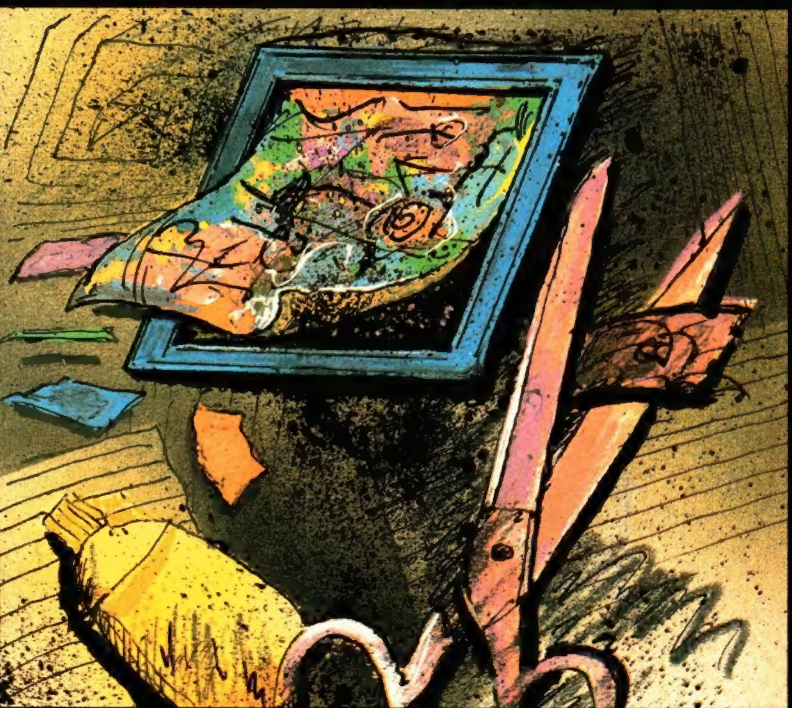
BLAULICHT 281

Horst Ansorge ★★★★★★★

Das Bild



Blaulicht 281

Horst Ansorge
Das Bild

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

1.

»Entschuldigen Sie, wo geht es zu den Toiletten? Die Kleine ...«

Frau Balbach, die diensthabende Aufsicht im Heimatmuseum von Girgitz, musterte die junge Frau, offenbar die Mutter des kleinen, etwa vierjährigen Mädchens, bevor sie erwiderte: »Den Flur entlang, die Treppe abwärts, rechts von der Garderobe.«

»Danke.« Die Frau, schwarzhaarig, im offenen, hellen Trenchcoat, ein weißes Seidentuch um den Hals, entfernte sich mit hastigen, schnellen Schritten, das Mädchen hinter sich herziehend.

Frau Balbach setzte ihren Weg fort. Zuvorkommend wich sie Besuchern aus, die den Flur durcheilten oder querten. Sonst war hier kein so reger Betrieb. Seit jedoch die Ausstellung des Bezirksverbandes der bildenen Künstler *Malerei der achtziger Jahre* hing – allerdings nur in den drei vorderen Räumen –, kamen erheblich mehr Leute ins Museum.

Stirnrunzelnd blickte sie auf die Bildbetrachter im Hauptraum. Der Besucherzuwachs irritierte sie. Die gewohnte Atmosphäre war verlorengegangen. Eigentlich hätte sie sich über die verbesserte Statistik freuen müssen. Das etwas verträumte Heimatmuseum war plötzlich bekanntgeworden. Die Zeitungen berichteten, der Bezirkssender hatte eine Reportage gesendet. Wie oft hatten sie sich solche Popularität gewünscht. Jetzt, da sie da war, hielt sich ihre Freude in Grenzen. Obwohl für sie und ihre Ablösung kaum Mehrarbeit entstanden war – die Führungen in den vorderen Räumen hatten Mitglieder des Verbandes bildender Künstler

übernommen –, belastete sie der ungewohnte Menschenstrom.

Sie blickte zur Uhr. Schon halb sieben. Jetzt würde es bald ruhiger werden. Festen Schrittes wandte sie sich nach rechts zu den Räumen der ständigen Ausstellung. Sie drückte die Brust heraus, um Selbstbewußtsein zu demonstrieren, wollte sich weder ihre zweiundsechzig Jahre noch die achtstündige Dienstzeit anmerken lassen.

Mit einem schnellen Blick überflog sie von der Tür her das Kabinett. Ihre Brillengläser blitzen. Auch tagsüber brannten die Neonröhren, trotz des hohen Fensters an der schmalen Stirnseite des Raumes. Hier hingen die ihr vertrauten Gemälde und Stiche aus dem Landleben. Sechs Bilder links an der Wand, sieben rechts.

Frau Balbach wandte sich zu Gehen, überlegte noch, ob sie die Neonröhren löschen sollte – und verharrte plötzlich mitten in der Drehung. Irgend etwas war anders als sonst, aber was? Langsam wanderte ihr Blick zurück. Die Beleuchtung – normal. Alle Bilder hingen dort, wo sie hingehörten.

Dennoch betrat sie das Kabinett, musterte die Gemälde. Beim dritten an der rechten Wand blieb sie stehen. Ihre Augen weiteten sich. Tastend fuhr sie über die Bildoberfläche. Tatsächlich, keine Ölfarbe, bedrucktes Papier, Klebestellen! Fast vergaß sie zu atmen. Das war nicht das Gemälde. Nur der vergoldete Rahmen war der alte. Das andere ..., das waren Teile von einfachen Kunstdrucken. Ebenfalls eine Erntelandschaft darstellend wie das Original, auch der Erntewagen vorn halbrechts fehlte nicht, und die Menschengruppe auf dem Wagen – gekonnt hineingemalt!

Frau Balbach preßte die Hand aufs Herz, als könnte sie

es dadurch ruhiger schlagen lassen. »Ich muß es dem Direktor ...«, flüsterte sie und verließ den Raum, stieß im Flur mit einem jungen Ehepaar zusammen.

»Entschuldigung«, murmelte sie und hastete weiter. Ohne anzuklopfen, schoß sie ins Direktorenzimmer. Die Frau im Sessel schaute auf.

»Entschuldigung ...« Frau Balbach blickte sich um. Plötzlich fiel ihr ein: Doktor Rülke war ja zu einer Konferenz in der Bezirksstadt!

»Was haben Sie denn, Frau Balbach?« Frau Glogau, Stellvertreterin des Direktors für Öffentlichkeitsarbeit, erhob sich. »Setzen Sie sich doch, Sie sind ja kreidebleich.«

Erregt schüttelte Frau Balbach den Kopf. »Das Bild ...« Es ist weg. Im ländlichen Saal ... Die *Bauernheimkehr* von Berthold Abraham.

»Erste Lageeinschätzung, Donnerstag, den fünfzehnten März neunzehnhundertneunundachtzig. Betrifft: Diebstahlshandlung im Heimatmuseum Girgitz ...« Oberleutnant Friedhelm Sebaldt, ein dünner, drahtiger Mann von einsachtzig, referierte mit monotoner Stimme. »Begünstigt wurde der Diebstahl durch die außergewöhnliche Situation im Heimatmuseum. Der ungewohnte Besucherstrom veränderte die gesamte Atmosphäre. Die Aufmerksamkeit der Leitung und des Personals konzentrierte sich auf die vorderen Räume. Außerdem ...« Der Oberleutnant legte Nachdruck in seine Stimme. »... sind die Kunstwerke nicht gesichert.«

Hauptmann Peters, der massig im Sessel ruhte, hob den Kopf. »Auch das Girgitzer Kleinod nicht?«

»Nein. Auch der Goldfund aus der Slawenzeit, wenn Sie den meinen, Genosse Hauptmann, befindet sich in einer

zwar verschlossenen, aber ansonsten ungesicherten Glasvitrine.«

»Das ... das wird geändert!« Doktor Rülke, der Direktor, sagte es mit nervös zuckender Oberlippe. Frau Glogau hatte ihn benachrichtigt, und er war nach einer reichlichen Stunde, fast gleichzeitig mit den Kriminalisten des Kreisamtes, hier eingetroffen. »Der Rat hat die Mittel und die Handwerkerkapazität schon beschlossen, die ersten Leitungen sind bereits verlegt.« Er strich sich über die wenigen Oberhaarsträhnen, als müßte er einen vollen Schopf bändigen.

»Auch keine Alarmanlage an den Zugängen?« fragte Leutnant Balke, mit achtundzwanzig der Jüngste in der Runde. Seine kurz geschnittenen brünetten Haare ließen ihn noch jünger erscheinen, als er war. Betont korrekt aufgerichtet saß er auf seinem Stuhl und sah Doktor Rülke prüfend an.

»Das Gebäude ist gut geschützt. Die Türen haben Stahlriegel, und die Haustüren sind immer fest verschlossen, auf dem Dach keine ungesicherte Luke, die Fenster vergittert und überall Anschlüsse an die Alarmglocke.«

»Die aber nicht geläutet hat«, warf Leutnant Balke ein.

Hauptmann Hans Peters, achtundvierzig Jahre alt, beleibt und pausbäckig – die Halbglatze ließ sein rundes Gesicht aber oval erscheinen –, richtete sich auf. »Der Wert des entwendeten Bildes?«

»Millionenobjekte besitzen wir nicht, aber ...« Der Direktor sah zerknittert aus. »Nach vorsichtigen Schätzungen – im Vergleich zu ähnlichen Objekten, die auf dem westlichen Kunstmarkt verkauft wurden – eine sechsstellige Zahl, mehr als zweihunderttausend – D-Mark versteht sich.«

Oberleutnant Sebaldt riß seine Augen auf und ließ einen erstaunten Zischlaut hören.

Leutnant Balke blickte ihn spöttisch-belehrend an. »Kunst ist teuer.«

»Und das hing hier ...« – so herum, wollte der Oberleutnant sagen, vollendete jedoch: »... einfach an der Wand? Für jedermann zugänglich?«

»Das wird geändert. Ich sagte es bereits.« Für einen Augenblick straffte sich der Direktor. »Das Gemälde ist ..., war ..., ist unser wertvollstes Stück, stammt aus der Sammlung vom Gut Schwenz. Wie die meisten unserer Bilder. Im vorigen Jahrhundert hat einer der Herren von Schwenz eine holländische Kaufmannstochter geehelicht. Sie soll das Bild mitgebracht haben. Die meisten Ölgemälde stehen auf dem Boden. Porträts und Familienszenen derer von Schwenz ...«

Die Ausführungen des Direktors wurden durch ein Klopfen unterbrochen. Nach zustimmendem Kopfneigen des Hauptmanns ging Leutnant Balke zur Tür.

Die beiden Techniker traten ein. Langsam begann es im Zimmer des Direktors eng zu werden.

Erwartungsvoll blickte Peters ihnen entgegen.

Hauptmann Blecha – er war der ältere der beiden – schüttelte den Kopf. »Keine Fingerabdrücke am Rahmen. Jede Menge Spuren – aber dort sollen ja täglich bis zu hundert Mann durchgegangen sein.« Er hob die Collage samt Goldrahmen, eingeschlagen in Folie, hoch. »Nur das hier. Mal sehen, irgend etwas wird es schon hergeben.« Fast liebevoll sah er das Corpus delicti an.

Peters blinzelte – mißtrauisch. Redete Blecha nur so, um ihnen Hoffnung zu machen? Aber wenn der es sagte, dann meinte er das auch. Der bald fünfzigjährige, unscheinbare

Mann im grauen Anzug war für seine Korrektheit bekannt. Den Zuspruch konnten sie gebrauchen, denn es sah nicht gut aus. Zumindest würde viel Kleinarbeit zu bewältigen sein.

Er wandte sich an Sebaldt: »Ich möchte mit dem Personal sprechen. In dreißig Minuten. Zuerst mit der Tagesaufsicht, der Frau, die den Verlust entdeckt hat.«

Der Oberleutnant erhob sich und verließ den Raum.

Hauptmann Peters wandte sich dem Direktor zu. Der saß halb zusammengerutscht hinter seinem Schreibtisch. »Wie sah denn das Bild überhaupt aus?«

Doktor Rülke riß ich zusammen, sprang auf, als hätte ihn die Frage belebt, und begann im Regal zu kramen.

»Hier.« Er hielt eine Broschüre hoch.

»Girgitz – 850 Jahre«, las Peters.

»Unsere Heimatbroschüre, voriges Jahr, neunzehnhundertachtundachtzig gedruckt.« Er blätterte. »Das hier – eine Reproduktion des Gemäldes. Farbdruck, nicht mal schlecht. Das Original mißt einundfünfzig mal fünfunddreißig Zentimeter.«

Hauptmann Peters beugte sich über die Abbildung, die Tischkante drückte sich in seinen Bauch. Das schmerzte, und er ärgerte sich – wie so oft – über seine Korpulenz. Das Bild zeigte eine Sommerlandschaft, flaches Land, etwas wellig und sehr weit. Satte Farben. Dominierend im Vordergrund – halbrechts – der übervoll beladene Erntewagen. Goldgelbe Getreidegarben, es mußte ein gutes Erntejahr gewesen sein. Auf der Fuhre die Familie. Sie machte einen fröhlichen Eindruck. Vielleicht die Freude über eine vollbrachte Leistung. Zwei große, etwa zwölfjährige Kinder, ein Junge und ein Mädchen. Ein halbwüchsiger Knecht. Oder war's der älteste Sohn? Eine

dralle Bäuerin, fast zu jung, um die Mutter des Halbwüchsigen zu sein. Der Mann, der die Zügel hielt, mindestens doppelt so alt wie die Frau. Zerfurchtes Antlitz, kraftstrotzende Figur. Der Arm mit der Peitsche – halb erhoben – eine stolze, fast herrische Geste. Links hinten – eine dunkle Baumgruppe. Lichter Himmel, dünne Wolkenschleier. Peters hatte – trotz der geringen Größe der Reproduktion – den Eindruck von einer schönen Ernteabendstimmung.

»Es galt lange Zeit als eine belanglose Nachahmung der Landschaftsmalerei der flämischen Schule. Erst zu Beginn des Jahrhunderts entdeckte man unter dem Rahmen das Signum. Berthold Abraham. Ein Rubensschüler, nicht so berühmt wie van Dyck, aber immerhin ...«

»Und das hier?« Der knubblige Finger des Hauptmanns wies auf die gerahmte Collage.

»Schwer zu sagen.« Der Direktor hob die Schultern. »Vermutlich aus Repros ähnlicher Bilder zusammengefügt.«

»Und weshalb nahmen die Täter keine Reproduktion des Originals?«

Eine abwehrende Geste des Direktors. »Die gibt es nicht. Ich glaube, die verkleinerte Abbildung in der Broschüre ist die einzige farbige Wiedergabe, die existiert.«

Aufseufzend ließ sich der Hauptmann zurücksinken. »Unsere Techniker werden das *Kunstwerk* mitnehmen ins Bezirkslabor. Einschließlich Rahmen.«

Der Direktor neigte zustimmend den Kopf. Es kam ihm jetzt wohl kaum noch auf den Rahmen an.

»Übrigens – Ihre aufsichtsführende Dame, auch Ihre Stellvertreterin haben sehr überlegt gehandelt. Sie ließen das Ding hängen, sperrten den Raum und benachrichtigten

uns.« Er nickte dem Direktor anerkennend zu. »Sehr korrekt.«

»Bitte überlegen Sie! Wann ist das Bild gestohlen worden? Seit wann kann diese ... Collage im Kabinett gehangen haben?«

»Nur seit heute!«

Das kam wie aus der Pistole geschossen und paßte nicht zu der bisher so zurückhaltend antwortenden Frau.

»Weshalb sind Sie sich dessen so sicher? Bitte – denken Sie genau nach.«

»Was meinen Sie, was ich getan habe, seit ich vom Verlust des Bildes weiß?« Frau Balbach blitzte Peters durch ihre Brille an. »Ich habe hin und her überlegt, wann es passiert sein könnte ...«

»Und?«

»Nur heut! Gestern abend bin ich noch mal durch die Räume gegangen – ich hätte es bemerkt.«

»Aber gestern war doch Ihr Haushaltstag?«

»Ja, schon. Bin in der Bezirksstadt gewesen, wollte eine Lampe kaufen, hab' aber keine gefunden, die mir gefallen hätte. Vor Weihnachten ist viel gekauft worden und mit neuer Ware ist nicht vor Ende des ersten Quartals zu rechnen. Das bißchen, was kleckerweise eintrifft, geht immer sofort weg.« Ärgerlich zuckte sie mit den Schultern. »Bis auf die Ladenhüter. Als ich vom Bus kam, bin ich noch mal hier herein.« Sie deutete in Richtung der vorderen Räume. »Es ist ja allerhand los, seit die Ausstellung eröffnet wurde.«

»Und Sie sind durch alle Räume gegangen?«

»Durch alle.«

»Und es brannte überall die volle Beleuchtung?« Er

beugte sich näher zu ihr. »Sind Sie sich absolut sicher, daß Sie das Gemälde gesehen und nicht die Collage für das Original gehalten haben? Bitte bedenken Sie, wie wichtig das für die Ermittlungen sein kann. Sie sagten, daß Sie auch heute erst beim genauen Prüfen den Austausch bemerkt haben.«

Verunsichert blickte Frau Balbach den massigen Mann im graublauen Anzug an. Wie war das gestern? Fünf, sechs Besucher, die noch umherliefen, zwei unterhielten sich mit dem Maler Gülzow, der gestern die Führungen gemacht hatte ... Und im Kabinett hatten alle Bilder gehangen, das wußte sie genau. Es mußte das Original gewesen sein. Aber von Nahem hatte sie das Bild nicht betrachtet. Sie war an der Tür stehengeblieben. Wer dachte denn auch an so etwas?

»Also, wenn ich es mir genau überlege, ganz sicher bin ich mir nicht.«

»Frau Balbach, es ehrt Sie, daß Sie trotz ihres freien Tages nach dem Rechten gesehen haben.« Hauptmann Peters versuchte viel Wärme in seine Stimme zu legen. »Niemand kann Sie tadeln, daß Sie dabei den Austausch nicht bemerkt haben. Es geht einzig und allein um genaue Angaben, damit wir die Tatzeit eingrenzen können.«

»Also ..., die Fälschung könnte auch schon gestern dort gehangen haben.« Und nach kurzer Pause: »Aber vorgestern – da bin ich mir sicher – war's das Original.«

»Abends?«

Sie überlegte. »Nein, ich war vormittags im Kabinett.« Sie lächelte. »Ich bin gern im ländlichen Saal.«

»Also zwei Tage, seit vorgestern – nachmittags«, dachte Peters. Wenn ihre Angaben zutrafen, dann konnte man die Tatzeit verhältnismäßig genau begrenzen.«

»Kommen wir zur Tat selber. Ich meine, ist Ihnen irgend etwas aufgefallen, was mit dem Diebstahl zusammenhängen könnte?«

Frau Balbach nestelte an ihrem hellgrauen Blusenkragen.

»Oder anders gefragt: Ist Ihnen in den letzten Tagen oder heute etwas aufgefallen, was nicht dem gewohnten Ablauf entsprach? Irgend etwas, es kann eine Winzigkeit sein, die Ihnen unbedeutend erscheint – aber für uns wichtig sein kann.«

»Durch die Ausstellung ist manches anders als sonst.« Sie blickte ihn etwas ratlos an. »Vielleicht, daß meine Ablösung, Frau Schmidt, etwas bemerkt hat?« Aber nein, dachte sie, wenn ich schon auf die Täuschung hereingefallen bin, dann die Schmidten schon lange, so raffiniert wie die Collage gemacht ist.

Plötzlich schrak sie zusammen. »Mein Gott, die Frau mit dem Mädelchen ...« Und sie berichtete, daß sie ihr den Weg zur Toilette beschrieben hatte.

»Und im Mantel, innen, verstehen Sie? Da trug die Frau etwas. Ich dachte – eine Zeitschrift. Zusammengerollt. Aber es könnte doch auch ...?« Bei der Frage hatte sie die Stimme angehoben.

Peters überlegte. Was hatte der Direktor über die Maße des Bildes gesagt? 50 mal 35 – das müßte etwa dem Zeitschriftenformat entsprechen.

»Wann war das?«

»Wenige Minuten bevor ich den Verlust des Bildes entdeckte.«

Die Garderobenfrau, die zugleich den Einlaßdienst versah, konnte sich gut an die Frau mit dem kleinen Mädchen erin-

nern. Ihre Personenbeschreibung war genauer als die von Frau Balbach.

»Sie kam von der Toilette. Vor zwei Stunden etwa.« Aber an eine Zeitschrift konnte sie sich nicht erinnern.

»Vielleicht in der Handtasche?« fragte Sebaldt.

Die Garderobenfrau hob die mageren Schultern. »Sie hatte man bloß so eine ...« Ihre Hände deuteten eine heftgroße Dimension an.

Zusammengefaltet könnte eine Zeitschrift schon drin gewesen sein, aber doch nicht das Bild. Sebaldt schüttelte unwirsch den Kopf. Es paßte in keine normale Aktentasche, also mußte es der Täter gerollt haben, wenn es nicht auf Holz gemalt war.

»Nein, auf Leinwand«, antwortete Direktor Rülke etwas später auf Sebaldts Frage.

»Also kann es gerollt werden.«

Erschrocken blickte der Direktor Sebaldt an. »Ich ... ich würde es niemals rollen.« Und nach kurzer Pause. »Man weiß nie ..., so alt wie das Gemälde ist ...«

Sebaldt zog seine Mundwinkel abwärts. Der Täter, so befürchtete er, würde kaum so vorsichtig sein. Oder doch?

Bei der Durchsuchung der Toiletten fand man keine Zeitschrift, also nichts, was auf einen Austausch hinwies.

»Diese Frau ist schnell zu ermitteln«, legte Hauptmann Peters fest.

Gegen Mitternacht meldeten sich die Techniker. Die Zugänge zum Heimatmuseum wiesen keine Spuren gewaltsamen Öffnens auf. Auch die Außenalarmanlage war in Ordnung.

»Das bedeutet?«

»Entweder hat jemand die Anlage abgeschaltet und die passenden Schlüssel geliefert – oder der beziehungsweise

die Täter sind während der Öffnungszeiten in Aktion getreten.«

»Also kommt ein Insider in Frage?«

Hauptmann Blecha rückte an seinem Schlipsknoten. »Auszuschließen ist es nicht. Nur – wenn einer der Angestellten das Bild entwendet hat, dann konnte er das bequemer als während der Öffnungszeiten tun.«

Peters dachte einen Moment an die eifrige Frau Balbach. Gelegenheiten hätte sie genug gehabt. Und daß sie den Diebstahl entdeckte, konnte ein raffinierter Schachzug sein. Auch wenn ihr das wahrscheinlich nicht zuzutrauen war. Auf jeden Fall mußten die Angestellten befragt werden.

»Wir werden uns morgen alles nochmals bei Tageslicht ansehen. Vielleicht finden wir doch etwas.« Hauptmann Blechas Stimme ließ aber erkennen, daß seine Erwartungen sehr gering waren.

2.

»Ich skizziere die Lage.« Hauptmann Peters blickte kurz auf. Er hatte seine Leute am Freitagmorgen zur Besprechung ins Direktorenzimmer gebeten. Der Direktor hatte es ihnen zur Verfügung gestellt, und der Hauptmann wollte während der ersten Tage die Fahndung von hier aus leiten. Der Schlaf war für alle kurz ausgefallen. Auch die Beratung sollte nicht lange dauern, sie mußten weiterarbeiten, solange man noch Spuren finden konnte. »Erstens: Die Tat erfolgte vermutlich während der Öffnungszeiten. Als Tatzeit können wir durch Frau Balbachs Aussage Mittwoch oder Donnerstag annehmen ...«

»Wir sollten zumindest noch den Dienstag in den möglichen Tatzeitraum einschließen.«

Hauptmann Peters zog die Augenbrauen hoch. Natürlich wieder Leutnant Balke. Aber ein fähiger Mann. Eifrig, ausdauernd, umsichtig. Manchmal etwas zu impulsiv. Das würde sich mit zunehmendem Alter legen. Hoffentlich. Er warf dem Leutnant einen kurzen Blick zu. »Zweitens: Die Tat kann von einer – aber auch von zwei oder mehr Personen begangen worden sein. Ein Täter wechselte das Bild aus – schnitt das Original heraus und klebte die Collage ein. Wenn es trainiert war – ein Vorgang, der weniger als eine Minute in Anspruch nahm. Ein zweiter sicherte die Aktion ab. Er beschäftigte die Aufsicht oder signalisierte den passenden Moment.« Unwillkürlich senkte er seine Stimme. »Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß einer der Museumsangestellten den Diebstahl ausgeführt hat. In dem Falle hätten wir es wahrscheinlich mit einem Einzeltäter zu tun.« Er bemerkte Balkes erhobene Hand und dachte, daß es schon ein Fortschritt war, wenn der Leutnant nicht ungehemmt dazwischen redete. Sein »Bitte!« klang dennoch nicht besonders einladend.

»Vor einem Jahr hat doch diese Fünfergruppe eine Marienstatuette aus der Sebastianskirche in Borbach gestohlen ...«

Peters krauste die Augenbrauen über der Nasenwurzel. Das war nur ein Dummerjungenstreich gewesen, von Schülern der zehnten und neunten Klasse, sehr dilettantisch und ohne jede Absicht, die Holzfigur zu verkaufen ... Und hier – die fast perfekte Collage, nein, da waren Kunstkenner am Werk. Aber vielleicht hatte jene Aktion die Jungen auf den Geschmack gebracht, und

jemand hatte das ausgenutzt? Er nickte Balke zu und redete weiter: »Was den Verbleib des Bildes betrifft ... Fest steht, daß die Tat – drittens – langfristig vorbereitet wurde. Die Collage mußte geklebt, eine günstige Gelegenheit ausgekundschaftet werden. Die war offensichtlich durch die Ausstellung gegeben. Wahrscheinlich nutzten die Täter einen Tag der ersten Woche dieser Ausstellung, als die Mitarbeiter noch nicht an die neue Situation gewöhnt waren, für ihre Tat. Die Frage ist, war das Verbrechen so perfekt geplant, daß auch der Abnehmer – ich gehe von einem ausländischen Abnehmer, vielleicht sogar Auftraggeber aus, der in harter Währung zahlen kann – auf den Tag bestellt worden ist?« Er holte tief Luft. »Das könnte vor allem dann der Fall gewesen sein, wenn der Täter zum Personal des Hauses gehört.« Er blickte seine Männer der Reihe nach an. »Dann dürfte das Gemälde bereits außerhalb des Landes ein.«

Sebaldt runzelte die Stirn.

Sollte das angestrengtes Nachdenken oder Ablehnung dieser Version signalisieren, überlegte Peters.

»Hoffen wir, daß das Bild noch im Lande ist«, kommentierte Balke.

Peters begann, mit den Fingern auf die Tischplatte zu trommeln. »Der Zoll ist jedenfalls verständigt.«

Balke schüttelte sacht den Kopf. Wie sollten die Zöllner in der Lage sein, solch Bild zu entdecken, wenn es jemand über die Grenze bringen wollte, dachte er. Im Koffer, eventuell unter einem doppelten Boden – oder einfach in der Hand, in eine Zeitschrift gerollt.

»Der Zoll hat da seine speziellen Methoden, zumal er ja nicht alle Personen zu kontrollieren braucht.« Peters hatte Balkes skeptische Mimik richtig gedeutet. Ich glaube nicht,

daß der oder die Täter so ohne weiteres verschwinden und ihre Beute auf dem westlichen Kunstmarkt absetzen können.« Seine Finger trommelten weiter. »Möglich ist natürlich auch, daß sie das Bild auf Eis legen, um es später eventuell nach Jahresfrist – zu veräußern.« Er brach sein Trommeln ab und hob den Kopf. »Natürlich ist es geschickten Straftätern immer möglich, den Zoll zu unterlaufen – aber dessen ungeachtet müssen wir den oder die Täter ermitteln und sollten unsere Arbeit so organisieren, als wäre das Kunstwerk noch im Lande.«

»Hoffentlich lagern die Täter das Gemälde mit der nötigen Sorgfalt«, sagte Sebaldt in seiner monotonen Sprechweise. »Damit es, wenn wir es in einem Jahr finden, unbeschädigt ist.«

»Geb's Gott«, sagte Peters, »daß der oder die Täter keine Kunstbanausen sind.«

Danach legte er die Aufgaben für seine Mitarbeiter fest. Die acht Angestellten des Museums waren weiter zu befragen und gleichzeitig diskret zu überprüfen, Erkundigungen über die Gruppe der Jungen in Borbach waren einzuholen. Eine Liste von Besuchern des Museums in den letzten drei Wochen, so weit sie dem Personal bekannt oder aufgefallen waren, sollte aufgestellt, und mit allen mußte gesprochen werden.

»Es geht darum, Hinweise auf den Tatvorgang und zur Person der Täter festzuschreiben. Wer hat etwas Auffälliges bemerkt, vor allem gestern und vorgestern.« Und nach einem Blick auf Balke. »Meinetwegen auch vorvorgestern. Überhaupt müssen wir die Aufmerksamkeit auf einen länger zurückliegenden Zeitraum richten. Die Täter könnten die Lage erkundet haben – also mehrfach vor Ort gewesen sein.«

»Sollte nicht republikweit gefahndet werden?« Sebaldt ließ seine Mundwinkel hängen, was ihm ein besonders grämliches Aussehen verlieh.

»Nach wem?«

»Nach dem Bild.«

Hauptmann Peters schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Der Zoll ist verständigt. Warten wir die ersten Ergebnisse ab. Die Untersuchung der Collage, die Befragungen ...«

»Einer ist mir schon aufgefallen ...«

»Wer? Wann?«

»Zuletzt vor einer Woche ... jedenfalls war's vorige Woche. Ein junger Mann, sympathisch.« Frau Schmidt, die im Wechsel mit Frau Balbach ihren Dienst versah, strich sich übers grausträhnige Haar. Sie machte auf Hauptmann Peters einen ausgesprochen biederen Eindruck.

»Aber wissen Sie, der sah nicht aus wie ein Dieb.«

»Wie hat denn ein Dieb auszusehen?« Peters verzog leicht das Gesicht.

»Na, eben ...« Die Frau verstummte.

»Bitte beschreiben Sie den jungen Mann.« Da sie zögerte, versuchte Peters ihr zu helfen. »War er groß oder klein, welche Haarfarbe?«

»Ein mittelgroßer Mann. Blond ..., nein eher brünett ... Mit Brille.«

»Bart?«

»Kein Bart. Ich dachte noch, wie ...«, sie wollte *seriös* sagen, erklärte dann aber: »Sah aus wie ein Lehrer oder Student oder so was. Deshalb verwunderte es mich auch gar nicht, daß er wiederkam.«

»Kam er allein oder befand er sich in Begleitung?«

»Er schien allein zu kommen.«

»Besuchte er nur die vorderen Räume mit der Ausstellung?«

»Die auch. Aber mehr interessierten ihn wohl die Exponate der Heimatsäle.«

Sie sagte *Heimatsäle* zu den Zimmern. Das war hier wohl so üblich. Eine entschuldbare Hochstapelei, dachte Peters.

»Und das Bild *Bauernheimkehr* hatte es ihm besonders angetan. Er ordnete es auch sofort richtig ein.«

Vielleicht hat er die Heimatbroschüre gelesen, überlegte der Hauptmann. »Trug der Besucher etwas in der Hand?«

»Nein.« Sie blinzelte. »Die Taschen müssen doch in der Garderobe abgegeben werden.«

»Wann ist er Ihnen denn aufgefallen?« Peters glaubte nicht an eine brauchbare Spur.

»Na, bei seinem zweiten Besuch hat er sich nach dem Wert verschiedener Exponate erkundigt. Auch nach dem Wert dieses Bildes.«

Der Hauptmann zog die Augenbrauen hoch. Ein Dieb, der sich vorher nach dem Wert des zu stehlenden Gegenstandes erkundigte? Das hatte es wohl noch nicht gegeben. Aber es gab immer ein erstes Mal ... Jedenfalls mußten sie diesen jungen Mann finden.

Der ABV von Girgitz-West stellte das Fahrrad an den Maschendrahtzaun und musterte das Haus.

Ein bescheidenes Einfamilienhaus. In der Gegend standen auch ganz andere Paläste. Alte und neu errichtete. Gepflegter Vorgarten. Blumen, Rasen, zwei Koniferen. Die Vorderfront könnte neuen Aufputz vertragen.

Ernst Mölritz las er auf dem Messingschild am Gartentor.

Die dritte Frau mit Tochter zwischen zwei und sechs Jahren, die er aufsuchen mußte. Vier gab's im ganzen laut Meldekarten in seinem Bereich.

Mölritz, Mölritz, überlegte er. War das nicht dieser KWV-Fritze aus der Reparaturabteilung? Bauingenieur. Den kannte er. Daß der hier wohnte? In diese etwas abgelegene Straße mit den Ein- und Zweifamilienhäusern kam er selten.

Er läutete an der Haustür. Eine junge Frau im Hausmantel, ein weißes Seidentuch um den Hals, öffnete.

»Guten Tag, Leutnant Schulz. Ich führe eine Befragung durch.«

»Morgen.« Sie hielt den Mantel oben zu, ging vor ihm nach rechts in die Küche. »Ich hab's im Hals«, erklärte sie.

»Zur Klärung eines Sachverhalts brauche ich Ihre Angaben, wo Sie sich gestern Nachmittag bis siebzehn Uhr aufgehalten haben«, sagte Schulz, nachdem er sich gesetzt hatte.

Erstaunt musterte ihn die Frau. Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem gezwungenen Lächeln. »Bin ich tatverdächtig? Hab' gar nichts in der Zeitung gelesen. Na ja, was steht schon in der Zeitung.«

Sie erhob sich, sagte »Moment«, und eilte ins Wohnzimmer.

Der ABV musterte die zwei Bilder, die an der Wand hingen. Sie gefielen ihm, weil sie ins Zimmer paßten. Ein Blumenstilleben in kräftigen Farben über der Couch, eine zartfarbige Landschaft neben der Tür. Eine schöne geräumige Wohnküche.

Frau Mölritz kam wieder zurück, zupfte nervös an ihrem Seidenschal. »Gestern, sagten Sie?«

Der ABV nickte bedächtig.

»Nach dem Mittagsschlaf meiner Tochter sind wir spazierengegangen, Heike und ich. Ach ja«, sie wischte mit der Hand über den Küchentisch, »es begann zu regnen. Wir sind ins Heimatmuseum geflüchtet. Mich interessierten die Malereien, meine Tochter mehr die Ritterrüstung und die Bauernstube ... Aber was geht das die Polizei an? Worum handelt es sich eigentlich?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen – aber Sie besuchten die Toilette?«

»Woher wissen Sie ...?« Ihre Stimme klang zornig.

»Wir klären einen Sachverhalt, Frau Mölritz, da erforschen wir alles möglichst genau.« Der ABV versuchte er erklären. Er ahnte, was die Frau denken mußte. Als würden die Leute bespitzelt, sogar wenn sie mal pinkeln gingen ... Dabei war's doch ganz anders. Er musterte die Bilder.

Sie war seinem Blick gefolgt. Ihre Hände wischten auf der Tischplatte hin und her.

»Wissen Sie ...«, er verstummte, verfolgte ihre nervösen Handbewegungen und ihr Bemühen, seinem Blick auszuweichen. Was verunsicherte die Frau? Hatte sie etwas zu verbergen? Oder war's nur die Furcht, für etwas verdächtigt zu werden, womit sie gar nichts zu tun hatte? Er erhob sich. »Das wäre dann schon alles gewesen.« Sollte die Kripo sehen, was daraus zu machen war. Sein Auftrag war jedenfalls erfüllt. Frau mit Tochter ermittelt, die am Donnerstag gegen achtzehn Uhr die Toilette im Heimatmuseum besuchte. Sie reagierte anfangs gelassen, später nervös ...

»Ach der ...« Der etwa vierzigjährige Mann, Maler und Bildhauer, der sich mit fünf weiteren Kollegen des Verbandes bildender Künstler bei der Betreuung der Ausstellungs-

besucher abwechselte, schüttelte seinen welligen, sich weit in den Nacken bauschenden, graumelierten Haarschopf. »Ein Absolvent des Lehrerbildungsinstituts. Kunsterzieher. Malt selber. Seine Aquarelle – nicht schlecht.«

Leutnant Balke war erfreut. Glück gehabt, dachte er, gleich der zweite identifizierte den gesuchten Mann. Vor einer halben Stunde hatte Hauptmann Peters ihm das mit dem kunstinteressierten Besucher mitgeteilt.

»Den Namen?« Der Maler hob bedauernd die Schultern. »Hab' kein Gedächtnis für Namen. Gesichter merke ich mir, Namen nicht.«

Macht nichts. Leutnant Balke bedankte sich. Wenn er den Namen nicht im Haus erfuhr – dann bestimmt in der Abteilung Volksbildung.

»Ich schicke Ihnen Herrn Gelberg hierher.« Die Direktorin der Willi-Sänger-Oberschule sprach leise und wohl akzentuiert. Sie nickte ihm beim Hinausgehen zu. Die Uhr an der goldfarbigen Kette pendelte vor ihrer Brust. »Ich übernehme solange seine Stunde in der Zehnten. Er ist unser einziger Kunsterzieher. Zwar nur ausgebildet für die Unterstufe – aber ich setze ihn bis zur Zehnten ein. Zu wenig Fachlehrer für die musischen Fächer.«

Als Gelberg kam, stellte sich der Leutnant vor und musterte den jungen Mann. Jeanshose – abgewetzt, aber sauber. Das war wohl immer noch Mode. Ein graugrüner Pullover hing fast bis in die Kniekehlen. Das sah irgendwie schmuddelig aus, obwohl auch der sicherlich gewaschen war. Als Lehrer hätte er ihn kaum eingestuft, wie lange war er selbst raus aus der Schule? Das elfte Jahr. Damals hatte es solchen Typ nicht gegeben. Zumindest nicht an seiner Schule.

Gelberg erläuterte seine Besuche im Heimatmuseum. »Wissen Sie, ich bin nur wegen der Ausstellung hingegangen, unterrichte ja erst das zweite Jahr hier in Girgitz. Dabei sind die Sachen in den hinteren Räumen viel interessanter. Der Goldschatz aus dem Slawengrab, vermutlich von einer Häuptlingsfrau, eine Kostbarkeit. Auch einige Gemälde sind wertvoll, besonders das eine aus der flämischen Malerschule, von Abraham, eine Viertelmillion, sagte die Dame von der Aufsicht.«

»Genau darum geht es. Das Bild wurde gestohlen. Am Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag.«

»Und deswegen kommen Sie zu mir? Meinen Sie, ich hätte ...?«

»Wir befragen alle Besucher, auch Sie. Sie sind der alten Dame von der Aufsicht aufgefallen, weil Sie zweimal dort waren und sich nach dem Wert verschiedener Exponate erkundigt haben.«

»Das stimmt. Deshalb wußte ich das ja von der Viertelmillion. Aber ich hab's nicht, das Bild. Tut mir leid ...« Er lachte kurz auf. »Natürlich tut's mir nicht leid, daß ich's nicht hab', sondern nur, daß Sie vergeblich ...«

»Hab' schon verstanden.« Soviel Balke wußte, war der Mann ja auch diese Woche gar nicht im Museum gewesen, oder zumindest nicht gesehen worden. Allerdings konnte die Tatzeit auch weiter zurückliegen. Die Eingrenzung auf die drei Öffnungstage dieser Woche – der Montag war Schließtag – beruhte ja lediglich auf der Aussage von Frau Balbach. »Wohnen Sie weit weg?«

Der Lehrer sah zur Seite. »Nein, vier, fünf Minuten.« Und nach kurzer Pause: »Wollen Sie etwa in meinem Zimmer nachsehen?«

»Wenn die Frau Direktor Sie solange entbehren kann?«

»Aber gewiß doch.« Gelbergs Miene drückte Verwunderung und auch etwas Ärger aus.

Balke erwartete keinesfalls, das Bild in Gelbergs Wohnung zu finden, aber die Collage hatte ein Kunstverständiger angefertigt – und das war Gelberg zweifellos.

Das Zimmer war nicht besonders groß, wirkte aber relativ geräumig. Vielleicht, weil außer dem weißen Kachelofen und dem schmalen Spind hinter der Tür nur halbhohe Möbel an den Wänden standen. Schränke, Regale, zwei Sessel, ein in der Höhe verstellbarer Ausziehtisch. Die Liege schien aus einer Matratze auf vier Holzblöcken zu bestehen. Die Wände – weiß und bedeckt mit einer Vielzahl von Bildern, Zeichnungen, Lithographien, zum Teil farbig, drei Aquarelle über der Couch.

Was verdiente ein junger Lehrer, ausgebildet für die Unterstufe? Viel mehr als siebenhundert auf die Hand würden es im Monat nicht sein. Balke musterte die Bilder. Er hielt sie für Originale. Zumindest die meisten.

Gelberg hatte die Spindtüren weit geöffnet. »Bitte, wenn Sie nachsehen möchten?«

Es klang nicht sehr freundlich, eher gelangweilt oder bissig.

»Aber nein, ich bitte Sie.« Balke machte eine abwehrende Geste, deutete auf die Bilderwände. »Man merkt, daß Sie mit Kunst zu tun haben.« Er trat näher heran, musterte eine der Lithographien. Eine düstere Stadtlandschaft, die fensterlose Brandmauer einer Mietskaserne, eine Straßenschlucht, alles feingestrichelt, etwa 30 mal 20 Zentimeter. »Was kostet so etwas?«

»Die da ist von Butzmann, sie hat mich fünfundvierzig Mark gekostet. Andere kamen zwanzig, dreißig und so.«

»Und das Aquarell?« Balke deutete auf die Landschaft in zarten Pastelltönen, eine Seenbucht, Baumgruppen, ein Gehöft, Hügel, blaudunstiger Himmel.

Gelberg zögerte, sagte schließlich: »Ich weiß es nicht mehr genau.«

Balke glaubte eine 88 oder 83 als Jahreszahl zu erkennen. Die Signatur konnte er nicht entziffern. »Wer hat es gemalt? Es gefällt mir.«

Gelberg wandte sich ab. »Ein wenig bekannter ... Mann.«

»In Öl besitzen Sie nichts?«

»Nein!« Das kam scharf. »Zu teuer.« Die Begründung sollte wohl etwas von der Schärfe des *Nein* zurücknehmen.

Sicherlich, ein Ölbild, schon ein kleines, kostete, auch wenn es ein Unbekannter gemalt hatte, mehrere hundert Mark. Womöglich empfand Gelberg die Frage als Anspielung auf das gestohlene Gemälde? Aber deshalb brauchte er doch nicht so empfindlich zu reagieren.

Balke versuchte die Unterhaltung weiterzuführen, bekam jedoch nur noch knappe Antworten. Das Verhalten des Kunsterziehers hatte sich verändert, seit sie über die Bilder sprachen.

Auf dem Flur begegnete der Hauptmann Oberleutnant Sebaldt. »Gut, daß ich Sie treffe.« Er öffnete die Tür zum Direktorenzimmer. Frau Balbach rauschte an ihm vorbei, wandte sich demonstrativ zur Seite, nahm Peters Gruß nicht zur Kenntnis.

»Was hat sie denn?«

»Es wird meinetwegen sein.« Sebaldt hob die Schultern. »Sie redet nicht mehr mit mir, seit ich sie zur Person befragt habe.«

Peters zog die Augenbrauen zusammen. »Die Überprüfung der Angestellten sollte diskret erfolgen.«

Sebaldt drehte verlegen seinen Oberkörper. »Ich hab' ihr erklärt, daß wir alle, die Zutritt zum Raum haben, überprüfen, um jeden vom Verdacht zu entlasten, aber sie hat's dennoch übelgenommen.«

»Gibt's wenigstens neue Anhaltspunkte?«

»Die schriftlichen Unterlagen haben keine Verdachtsmomente ergeben. Im Umfeld der Angestellten ist nichts, wo wir ansetzen könnten.«

»Vielleicht bringt Balke etwas mit?« sagte Peters resigniert.

Das Telefon schlug an.

»Hauptmann Peters, guten Abend.« Der erste Bericht des Bezirkslabors.

Interessiert lauschte er.

»... der Leim für die Collage ist ganz gewöhnliche Fotopaste, wie sie in jedem Schreibwarenladen angeboten wird, wenn sie nicht gerade vergriffen ist. Ebenso die Klebestreifen. Interessant sit die Herkunft der Collageteile. Bei der Ermittlung haben uns Dozenten und Studenten des Instituts für Kunstgeschichte geholfen. Es handelt sich um Reproduktionen von Werken der flämischen Malerschule. Vor allem von Peter Paul Rubens' Gemälde *Heimkehr vom Feld.* Das Original soll in Florenz hängen, im Palazzo Pitti, wenn die Italiener es nicht längst an einen reichen Amerikaner verkauft haben.«

»Das ist alles?«

»Im Moment, ja. Zur Zeit eruieren die Studenten, welche Kunstdrucke aus welchen Bildmappen genau verwendet worden sind. Außerdem haben wir das Material weiterge-

geben. Andere Institutionen mit noch spezielleren Mitteln nehmen sich die Collageteile vor.«

»Ich dank' dir für den Anruf.« Hauptmann Peters legte den Hörer auf. Das war mehr als mager. Es war gar nichts. Dabei hatte Blecha gesagt, daß sie etwas finden würden. Er schniefte ärgerlich.

3.

Der Hauptmann blätterte in seinen Unterlagen. Übers Wochenende waren seine Mitarbeiter unterwegs gewesen, in der Nacht um Montag hatte er alles durchgearbeitet. Eine Menge Papier – aber wenig Substanz.

»Was ist mit dem Lehrer?« Peters blickte Balke an.

»Bisher nichts Konkretes. Auch die Frau mit dem Kind – Sense. Vielleicht läßt sich im Umfeld noch etwas finden.«

»Beim Lehrer oder bei der Frau?«

»An beiden sollten wir dranbleiben.« Er hob die Schultern, um anzudeuten, daß man ja irgendwem auf der Spur bleiben müsse.

Sebaldt räusperte sich.

»Was ist?« fragte Peters.

»Im Kabinett, aus dem das Bild entwendet wurde, haben vor vier Wochen zwei Elektriker gearbeitet. Sie verlegten die Leitungen für die Punktsicherung und installierten Leuchtröhren hinter Blenden unter der Decke. Das indirekte Licht bringe die Gemälde besser zur Geltung, sagt Frau Glogau.«

»Das Bild ist doch nicht vor vier Wochen, sondern in dieser Woche gestohlen worden«, warf Balke ein.

»Schon, aber sie haben gute Gelegenheit gehabt, die Bedingungen für einen Diebstahl zu erkunden.«

Balke lächelte spöttisch.

»Sie könnten mit den Tätern zusammengearbeitet haben. Zumindest«, schränkte Sebaldt ein, »könnten sie etwas für uns Bedeutsames beobachtet haben.«

»Setz sie auf die Liste«, ordnete Hauptmann Peters an.

Beim Schreiben meinte Sebaldt: »Die Namenliste wächst schneller, als wir gedacht haben und übersteigt unsere Möglichkeiten, mit den Leuten zu reden. Wir sind jetzt bei sechsundvierzig. Mit den beiden Elektrikern.«

»Der Amtsleiter hat uns Kräfte zugeteilt, nicht nur aus der Abteilung *K* – auch aus anderen Bereichen.«

Das Telefon schrillte.

Ärgerlich griff der Hauptmann den Hörer. »Verdammt, ich wollte doch nicht gestört ...« Seine Miene begann sich aufzuhellen. Er nickte ein-, zweimal beim Zuhören, bedankte sich und legte den Hörer auf. »Eine gute Nachricht. Das Labor, sie haben einen Fingerabdruck.«

Sebaldt richtete sich auf und vergaß, seine Mundwinkel herabzuziehen.

»Genauer gesagt – einen Teilabdruck, der auch noch verwischt ist. Zwischen Klebstoffresten haben sie ihn herausgefiltert, mit Laserstrahlen und Kontrastmitteln. Aber – sie sagen, daß er trotz aller Mängel zur Identifizierung verwertbar ist.« Hatte er doch recht behalten, der korrekte Blecha, dachte Peters. Mit einem Fingerabdruck war der Täter überführbar, ja, er konnte sie, wenn es sich um einen Vorbestraften handelte, direkt zum Täter hinführen. Allerdings nutzte er wenig, wenn sich der Täter in der Kartei befand.

»Bloß haben wir noch keinen einzigen Verdächtigen,

dem wir die Abdrücke zum Vergleich abnehmen können.« Sebaldts Mundwinkel hingen wieder tief.

»Wir brauchten die Abdrücke von Gelberg und von Frau Mölritz.« Balke blickte fragend auf.

»Auch von den Elektrikern«, ergänzte Sebaldt.

»Wir haben dafür keine gesetzliche Handhabe.« Peters schüttelte den Kopf.

»Wir könnten sie ja fragen, ob sie uns freiwillig ...«, warf Balke ein.

»Ihre Fingerabdrücke holen wir uns, wenn wir dazu berechtigt sind«, entschied der Hauptmann.

Sie berieten die weitere Abarbeitung der Namenliste; Hauptmann Peters legte die nächsten Maßnahmen fest.

Als die Mitarbeiter den Raum verlassen hatte, lehnte Peters sich im Schreibtischsessel zurück. Die Lehne drückte im Rücken. Unbequem. Vielleicht ein Stück aus dem historischen Fundus des Museums? Beugte man sich vor, quetschte die Tischkante, blieb nur – korrektes Sitzen. Dabei hätte er sich gern für einige Minuten entspannt, so richtig hingelümmelt. Er rückte ihn und her. Unbehaglich fühlte er sich. Nicht nur des Sessels wegen. Auch wegen seiner pessimistischen Anwandlungen. Weshalb erschreckte die Kleinarbeit ihn diesmal so? Der Dimensionen wegen? Oder war's das Alter? Noch keine fünfzig, aber das Herz machte ihm zu schaffen. Abnehmen, hatte Doktor Reinke bei der letzten Untersuchung verlangt.

Als das Telefon läutete, griff er schnell nach dem Hörer, froh, aus seinen Gedanken gerissen zu werden.

Das Gespräch war kurz. Der Chef der Bezirksbehörde befahl ihm zum Rapport. Vielleicht waren sie seinem Vorschlag gefolgt und bildeten eine Einsatzgruppe? Er blickte

auf die Uhr. In zwei Stunden mußte er losfahren, wollte er pünktlich sein.

»Dort arbeiten sie.« Der Meister der Elektro-PGH deutete mit einer Kopfbewegung auf zwei nebeneinander an einem Werktisch hantierende Männer in blauen Schlosseranzügen. »Sie haben Glück, daß beide in der Werkstatt sind.«

»Kann ich irgendwo in Ruhe mit ihnen reden?« Balke hatte sich umgesehen. Im zehn Meter langen Produktionsraum arbeiteten acht Männer. Sie hämmerten, bohrten, montierten.

»Im Pausenraum?« Der Meister blickte fragend, die Hände unter seinem Lederschurz gefaltet. Balke nickte und der untersetzte Meister sprach mit den Elektrikern. Beide blicken kurz zu dem Kriminalisten an der Tür.

Im Pausenraum war's in der Tat ruhig. Sogar eine Tasse Kaffee hatte ihnen der Meister brühen lassen. Türkisch. Balke kostete vorsichtig. Bitter und heiß.

»Wir können ...« Der Kleinere der beiden, der der Wortführer zu sein schien, unterbrach sich, setzte neue an: »Ich kann Ihnen nichts sagen. Das ist bald fünf Wochen her. Wir mußten flott arbeiten, um auf unsere Stunden zu kommen. Haben dort nur montiert, zwei halbe Tage. Die Teile wurde hier in der Werkstatt vorgefertigt. Im Museum war auch nur wenig Betrieb. Lediglich die ältere Dame ...« Er wechselte mit dem Größeren einen Blick und grinste. »Wegen jedem Krümelchen, das uns herunterfiel, mal ein Drahtende oder ein Stück Isolierhülle, machte sie ein Faß auf. Aber Besucher haben wir kaum zu sehen gekriegt. Sie hatten ein Schild gestellt, *Zeitweilig gesperrt* oder so was stand drauf.«

»Gar kein Publikumsverkehr?«
»Im Raum nicht.«
»Und die Bilder? Hatte man sie hängen lassen?«
»Aber ja, wir haben so gut wie keinen Dreck gemacht.«
»Als wir begannen, da stand die alte Dame bereit, um die Bilder abzudecken oder zu verhängen. Und wissen Sie womit?«
Balke schüttelte den Kopf.
»Mit alten Brautschleiern! Sie haben so was extra für solche Gelegenheiten gesammelt. Alte Schleier ...«
Der Leutnant stellt noch zwei, drei Fragen und beendete danach das Gespräch. Es ließen sich keine Anhaltspunkte finden, die die beiden mit der Tat in Verbindung brachten.
Als er an der Tür war, rief ihn der Kleine zurück. »Da ist doch noch was ...« Er hob entschuldigend beide Hände.
Zwei junge Männer waren ihnen aufgefallen, etwa so alt wie sie selbst, um die Dreißig herum. »Egon«, er wies auf seinen Kollegen, »stieß mich an, als der eine so lange an der Tür stehenblieb, als interessierte er sich für unsere Arbeit. Dabei war da wenig genug zu sehen. Später stellte sich der andere an die Tür. Egon machte eine dreckige Bemerkung ... Was haste gesagt?«
»Weiß nicht mehr.«
»Ist ja auch egal. Jedenfalls sah's so aus, als hätten beide nichts miteinander zu tun. Aber dann kriegte ich mit, wie sie sich verständigten. So mit Blickkontakt und Kopfneigen. Ich dachte, die wollen eins von den Mädchen anmachen, wollte sehen, welche – aber die Gruppe geriet mir zu schnell aus dem Blickfeld.«
Unschlüssig musterte er den Kriminalisten. »Ich meine ... nachdem, was Sie erzählt haben, wenn sie gar

keine Mädchen anmachen wollten, sondern nach dem Bild gesehen haben? Und weshalb haben sie so getan, als würden sie sich nicht kennen?«

Leutnant Balke setzte sich nochmals hin. »Bitte, beschreiben Sie die beiden. Möglichst genau.«

Zum Schluß überflog er seine Notizen. Alter etwa dreißig Jahre, Größe – um einssiebzig, einer blond mit Bart, der andere mit dunklerem Haar (wie dunkel, da gingen die Meinungen der Elektriker auseinander), Figur – unauffällig, besondere Kennzeichen – keine. Viel war's nicht. Wenn es sich überhaupt um die Gesuchten handelte. Oder falls die beiden damit nicht nur von sich ablenken wollten. Er erinnerte sich an Sebaldts Bemerkung und dachte, daß man die beiden im Auge behalten müßte.

»Danke.« Oberleutnant Rutenbach, ein schlanker Mann, Mitte vierzig, nickte Hauptmann Peters zu.

Achtzehn Offiziere, die meisten in Zivil, saßen an den beiden langen Tischen im Konferenzraum der Bezirksbehörde. Vor zwanzig Minuten hatte der Chef der Bezirksbehörde die Mitarbeiter begrüßt, die Bildung einer Einsatzgruppe, in die die Anwesenden berufen waren, bekanntgegeben und als deren Leiter den Oberstleutnant vorgestellt. Danach hatte der Chef sich verabschiedet und Rutenbach die Leitung übernommen.

Eben hatte Peters seinen Bericht gegeben. Er war kurz ausgefallen, dennoch schien Rutenbauch nicht zufrieden zu sein.

Peters setzte sich. Er fühlte sich erleichtert, nicht nur, weil seine Darstellung akzeptiert worden war, sondern vor allem, weil jetzt die Fahndung im Republikmaßstab betrieben wurde. Zwar hatte er gehofft, selber mit der Leitung

der Gruppe betraut zu werden aber dazu reichte sein Dienstgrad wohl nicht aus. Außerdem besaß Rutenbach Erfahrungen aus dem Leipziger Bilderdiebstahl. 1988 war das Bild *Friedhof im Schnee* von Caspar David Friedrich aus dem Museum der bildenden Künste gestohlen worden. Es hatte einen Wert von über zwei Millionen Mark und maß lediglich 30 mal 26 Zentimeter – das war kaum die Größe eines A-4-Blattes. Die Diebe schnitten es aus dem Rahmen – wie in Girgitz, die *Bauernheimkehr.* Man hatte fast ein ganzes Jahr gebraucht, um das Bild aufzuspüren und zurückzuführen.

»Sie finden in Ihrem Handmaterial die wichtigsten Fakten, das Neueste aus dem Labor gibt Major Riemental bekannt.«

Ein Mann um die Vierzig im grauen Anzug erhob sich. »Durch die Laboruntersuchungen wurde die Herkunft der Teile der Collage genauer bestimmt. Es handelt sich um Kunstdrucke aus zwei Mappen von DDR-Verlagen mit Reproduktionen von Peter Paul Rubens und van Dyck ...«

Nach dem Major erhielt ein Psychologe das Wort, Doktor Bertram, Humboldt-Universität. Mit lauter Stimme und sehr schnell sprechend verlas er sein hypothetisches Täterbild.

Hauptmann Peters Miene drückte Skepsis aus. Der Anfang klang ihm sehr allgemein.

»... kann man davon ausgehen, daß zwei Täter die Straftat begangen haben. Einer verfügt über die intellektuellen Potenzen, um eine langfristige Tatstrategie auszuarbeiten und zu verfolgen, was einen gezielten Absatz der Beute einschließt. Außerdem besitzt der Täter einen gewissen Grad von Kunstverständnis und künstlerischen Handfertigkeiten, wovon die in die Collage gemalte Figurengruppe zeugt.«

Peters Finger trommelten lautlos auf der Tischplatte. Der Mann war mit seinen Methoden auch nur zu ähnlichen Er-

gebnissen gekommen, wie sie sie schon selber vermutet hatten.

»... der zweite Täter ist mit großer Wahrscheinlichkeit dem Milieu vorbestrafter Wiederholungstäter zuzuordnen.«

Der Psychologe schrieb die Führungsrolle eindeutig dem geistig überlegenen zu. Peters war sich dessen nicht so sicher, er hatte schon oft erlebt, daß der emotional Aktive die Rolle des Führenden übernahm und die anderen sich unterordneten.

Nach der Diskussion über die Frage, ob sich das Bild noch im Lande befände oder nicht, faßte Rutenbach zusammen: »Den hypothetischen Täterbildern stimme ich zu, auch der langfristigen Tatstrategie. Mit einer Abweichung: Ich glaube nicht, daß der Täter die Übergabe des Gemäldes für den Tag der Tat oder den Tag danach vorgesehen hat. Der umsichtige Täter, von dem Doktor Bertram sprach, hat vermutlich eine Pufferzeit zwischen Tat und Übergabe geplant. Einmal, weil er sich mit dem Diebstahl nicht von vornherein auf einen bestimmten Tag festgelegt haben wird, und zum anderen, weil er glaubte, nach der Tat genügend Zeit zu haben, um die Übergabe in aller Ruhe abzuwickeln. Und da der Zoll – wenn wir die Tatzeit auf Dienstag, den zwölften bis Donnerstag, den vierzehnten einengen – relativ schnell benachrichtigt wurde, ist anzunehmen, daß das Bild noch im Lande ist.« Rutenbach lächelte schmallippig. »Aber auch das ist natürlich nur eine Hypothese.«

Zum Abschluß umriß der Oberstleutnant die nächsten Arbeitsschritte. Sie betrafen vor allem die Durchforstung des einschlägigen kriminellen Milieus. Entsprechend den ermittelten Fakten und dem hypothetischen Täterbild sollte ein Fahndungsraster aufgelegt werden. Die einzelnen Be-

zirksbehörden hatten ihre Unterstützung zugesagt. Jeder der Anwesenden erhielt sein Aufgabengebiet und die Information über ihm zugeordnete Kräfte.

»Hauptmann Peters arbeitet mit den Genossen des Kreisamtes vor Ort in Girgitz weiter.«

Peters nickte. Das hatte er erwartet, erfreut war er darüber nicht.

Zwei Meldungen fand Peters am Abend auf seinem Schreibtisch. Die erste betraf die fünf Schüler aus Borbach. Sie waren fast in alle Winde zerstreut: einer besuchte die EOS in der Bezirksstadt, zwei absolvierten ihre Lehre in verschiedenen Betrieben im Bezirk. Nur zwei gingen noch in Borbach zur Schule. Einer davon, Engelbert Lahnke, neunte Klasse, zweimal sitzengeblieben, zeigte, so das Gericht, Tendenzen zu asozialem Verhalten. Möglicherweise stand er unter negativem Einfluß, die Mutter wurde nicht mit ihm fertig.

Die zweite Meldung kam von Balke und betraf den Lehrer. »Gelberg erkundigte sich am Montag, dem 18. März, bei der Kunsthandlung in der Bezirksstadt nach der Möglichkeit, ein Ölbild in Kommission zu geben. Der Geschäftsführer erklärte, daß die Galerie das Bild zum Verkauf anbieten könnte, wenn es den Ansprüchen genüge. Daraufhin dankte Gelberg und verabschiedete sich, ohne Näheres abzusprechen ...« Der Leiter der Galerie am Markt hatte das Auftauchen des Lehrers gemeldet. Peters runzelte die Stirn. Der Verdächtige, der nach dem Wert des später gestohlenen Gemäldes gefragt hatte, erkundete jetzt die Möglichkeiten des Verkaufs eines Ölbildes ... Kaum möglich, daß es sich um das gesuchte Bild handelte – aber überprüft werden mußte es.

»Herr Gelberg, Sie haben mir erklärt, daß Sie keine Ölbilder besitzen, was für ein Ölbild wollen Sie dann in der Galerie am Markt in Kommission geben?« Balke hatte vor Unterrichtsbeginn den Lehrer in der Schule aufgesucht.

Gelberg, wie bei der ersten Begegnung in graugrünem, Kniekehlenlangem Pullover und abgewetzten Jeans, sah unwillig auf seine Armbanduhr. »Muß das jetzt sein? Es wird gleich läuten.«

»Ich wollte es Ihnen ersparen, aufs Amt zu kommen.«

»Schon gut, es ist ja meine Schuld. Entschuldigen Sie, daß ich das mit den Ölbildern gesagt habe.« Er lauschte auf das Klingelzeichen. »Die Ölbilder sind von mir. Auch das Aquarell, nach dem Sie mich gefragt haben. Ich rede nicht gern darüber.« Er rieb verlegen seine Hände. »Ich kann Ihnen ja später einige zeigen, aber jetzt muß ich in den Unterricht.«

Nachmittags stellte Gelberg seine Bilder vor, die meisten davon in Öl. Zwei Porträts, einige Stilleben und Landschaften. Die Landschaften gefielen Balke noch am besten. Gelbergs klobige Malweise, mit dominierenden kräftigen Konturstrichen, behagte ihm ansonsten nicht.

»Weshalb habt ihr ihn nicht von der Schule gefeuert? Soll er doch im Betrieb etwas Nützliches tun ...« Peters telefonierte mit dem Leiter der K in Borbach. Sie kannten sich seit langem. Die Borbacher Kriminalisten hatten Lahnke überprüft und festgestellt, daß er zwar ein ziemliches Früchtchen war, aber für die Straftat in Girgitz nicht in Frage kam.

»... wem sagst du das? Ihn arbeiten zu lassen wäre für die Schule, die Mutter und vor allem für den Jungen selbst das beste gewesen. Aber erklär' das dem Schulrat. Wir hät-

ten nun mal die Zehnklassenschule für alle, und es käme auf jede Schülerpersönlichkeit an, wie er sich ausdrückte. Die Statistik müsse stimmen, du kennst das ja!«

Und wie Peters das kannte! Die Prozente und die Statistik. Auch im Amt spürte er es von Jahr zu Jahr drückender. Die negativen Abweichungen sollten mit jeder Berichtsperiode abnehmen. Und wenn es zu Vorkommnissen kam – da begannen einige zu rotieren: Welche Maßnahmen wurden getroffen? Bis wann ist die negative Abweichung korrigiert? Bloß war manches im wirklichen Leben nicht so schnell *korrigierbar*. Immer wenn der Amtsleiter unbeschönigt bestimmte Tendenzen verdeutlichte und auf deren Ursachen hinzuweisen versuchte, gab's Ärger. Also mußte vieles *geglättet* werden, *präzisiert*. Wo sollte das hinführen? Aber das zu Ende zu denken oder gar darüber zu reden, noch dazu am Telefon, hatte wenig Sinn. »Ja, ich weiß Bescheid«, sagte er deshalb nur.

4.

Eine Woche war vergangen. Täglich hatte Hauptmann Peters seine Tagesrapporte durchgegeben. Von der Einsatzgruppe kam nichts – außer der Quittierung seiner Berichte.

Er blickte zum Regal. Die Ordner mit Protokollen und Berichten stapelten sich. Allerdings mit wenig Ergebnissen. Nur die Elektriker wurden noch observiert. Sie lebten sehr normal. Arbeit, Familie, am Wochenende – Skat oder Gartenarbeit.

Sebaldt war er auch losgeworden. Zuerst hatte es geheißen, nur für drei Tage. Am vierten kam der Anruf – er sei

der ideale Auswerter, Rutenbach behielte ihn für die gesamte Einsatzzeit im Bezirk. Na gut, Balke war ihm geblieben.

»Verdammter Sessel«, murrte er und rieb sich das Kreuz. Er griff zum Telefon und rief Sebaldt an.

»Gut, daß Sie sich melden«, sagte der. »Ich sollte Sie informieren. Der Republikraster hat erste Ergebnisse gebracht. Zunächst die gute Nachricht: Einhunderteinunddreißig Namen hat der Computer erfaßt, die wir zu überprüfen haben. Achtundzwanzig davon sind sozusagen die Vorzugskandidaten. Darunter – sechs Pärchen. Leute, die zu zweit tätig geworden sind oder sich kennen und tätig geworden sein könnten. Diese Zweiergruppen scheinen am vielversprechendsten zu sein, sagt der Oberstleutnant.«

Sebaldts Stimme klang zwar monoton wie immer – zugleich jedoch glaubte Peters, Begeisterung herauszuhören. Die Tätigkeit bei der Einsatzgruppe schien ihm Freude zu bereiten.

»Jetzt die schlechte Nachricht: Der Fingerabdruck von der Collage, der paßt zu keinem der eintausenddreihundertzehn Finger.«

Der Hauptmann verengte die Augenlider zum Spalt. »Also war der Raster falsch?«

»Möglich. Wir glauben's aber nicht. Eher, daß noch eine dritte Person im Spiele ist.«

»Oder die Daktyspur ist zufällig auf die Collage gekommen. Vielleicht stammt sie vom Verkäufer der Kunstdruckmappe?«

»Ausgeschlossen! Der Abdruck ist beim Kleben der Collage entstanden.«

»Gut. Befindet sich unter den einhunderteinunddreißig jemand, den wir hier in Girgitz überprüfen sollen?«

»Nein, aus eurer Gegend ist niemand dabei.«

Verdammt, damit zog sich die ganze Arbeit weg von Girgitz, dachte Peters. Tausende Befragungen, Überprüfungen waren zu tätigen – aber er blieb davon ausgeschlossen.

»Sie, Genosse Hauptmann, sollen vor Ort weitermachen. Wir dürfen keine Möglichkeit verschenken, in Girgitz doch noch auf einen wichtigen Hinweis zu stoßen, läßt Ihnen der Oberstleutnant übermitteln.«

»Und wenn eure hypothetischen Täterbilder falsch sind? Der Computer sich geirrt hat und die Täter ganz woanders zu suchen sind?«

»Um so notwendiger ist die Arbeit in Girgitz!«

Verblüfft blickte Peters auf den Hörer. Da hatte es ihm Sebaldt aber gegeben. »Danke, Ende.«

Es klopfte. Balke trat ein und legte ihm eine Meldung des ABV aus Girgitz-West auf den Tisch. »Betrifft Frau Mölritz.«

Peters überflog die Meldung. Die Tochter von Frau Mölritz hatte mit zwei Mädchen aus der Nachbarschaft auf dem Dachboden des Einfamilienhauses gespielt. Dabei entdeckten sie ein dort abgestelltes, mit einem Tuch bedecktes Ölbild. Die Mädchen erzählten zu Hause davon – und da über den Verlust des Bildes *Bauernheimkehr* durch Veröffentlichungen auf der Kreisseite der Bezirkszeitung informiert worden war, hatten die Nachbarn beim ABV angerufen ...

Er blickte Balke an. »Und?«

»Ich werde hinfahren und mir das Bild ansehen.«

»Gut.« Peters nickte müde. Viele Anrufe und mündliche und schriftliche Mitteilungen dieser Art waren eingegangen – täglich trafen neue ein. Bald würden sie jedes Ölbild im Kreis betrachtet haben.

Frau Mölritz lachte kurz auf – es klang ärgerlich –, als Balke sein Anliegen vortrug. Sie zeigte ihm das Bild auf dem Dachboden. Es war in eine dünne Decke eingeschlagen. Eine Herbstlandschaft in Öl, etwas süßlich, fand Balke.

»Ein Geschenk meiner Schwiegereltern. Immer wenn sie zu Besuch kommen, hängen wir es auf.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ansonsten steht es hier. Ich finde es scheußlich.«

Ich würde es mir auch nicht in die Stube hängen, dachte Balke. Mit dem gestohlenen Bild hatte es wenig Ähnlichkeit. Schon die Größe paßte nicht. Es maß mehr als einen Meter in der Breite.

»Da hat jemand Wut auf die KWV gehabt«, lautete Balkes Abschlußbemerkung gegenüber Peters, und da er dessen verständnislosen Blick auffing, ergänzte er: »Na, der Mölritz arbeitet doch in dem Betrieb mit den vielen Eingaben.«

Als Peters zum Essen gehen wollte, meldete sich einer der jungen Kriminalisten des Kreisamtes am Telefon.

»Genosse Hauptmann, gestatten Sie, daß ich berichte?«

»Bitte.«

»Ich rufe vom Bahnhof ...«, er nannte den Namen der Bezirksstadt,« an. »Heute ist der Elektriker Egon Karwitz statt zur Arbeit zu gehen hierher gefahren.« Er schilderte, daß der Observierte einen Besuch abstattete und zur Zeit wieder auf dem Bahnhof sei. »Er wartet hier auf den Zug nach Girgitz ...«

»Und weshalb rufen Sie mich an?«

»Gleich. Er hat heute früh, als er ankam, in der Gepäckaufbewahrung eine Reisetasche – etwa hundert mal acht-

zig Zentimeter – abgeholt. Vorhin brachte er sie wieder bei der Aufbewahrung unter. Deshalb rufe ich an.«

Peters überlegte nur kurz. »Gut. Sie beobachteten den Mann weiter, fahren mit ihm bis Girgitz. Ich erwarte Sie mit dem Auto am Bahnhof, dann bitten wir ihn, mit uns in die Bezirksstadt zu fahren. Allein unternehmen Sie nichts.

Der Bahnhofsangestellte reichte die Tasche über den Tresen, der Gepäckaufbewahrung.

»Bitte öffnen Sie die Tasche!«, sagte Peters

Der Elektriker zuckte mit den Schultern, er hatte es aufgegeben zu protestieren und riß den Reißverschluß auf.

»Hier, ein Schlafanzug, Oberhemd, Schuhe, Strümpfe, mein Blouson, ein Schlips.« Er drehte die Tasche um. »Alles.«

»Danke, Sie können wieder einpacken.«

Der junge Kriminalist war sichtlich enttäuscht. Peters neigte den Kopf. Er hatte es fast erwartet. Bereits im Auto war ihm die Erklärung des Elektrikers glaubhaft erschienen. Seine *Bekannte* hätte er besucht. Immer wenn deren Mann verreiste – das passierte alle zwei, drei Wochen –, rief sie ihn an, und wenn er es arrangieren konnte, fuhr er zu ihr. In der Reisetasche befanden sich seine Sachen, die er für das Rendezvous brauchte.

Mit rotem Kopf räumte Egon Karwitz die Tasche ein, warf dabei den Kriminalisten wütende Blicke zu. »Und was sag' ich meiner Frau?«

»Von uns erfährt Ihre Frau nichts.«

»Das nutzt mir wenig. Ich komme doch drei Stunden zu spät von der Arbeit. Und wie ich Vera kenne, hat sie längst im Betrieb angerufen.«

»Das ist Ihr Problem.« Peters zwang sich, jeden Anflug von Schadenfreunde aus seiner Stimme zu verbannen.

»Hier ist etwas für uns.« Sebaldt reichte den Meldebogen über den Tisch.

Sein Gegenüber nahm das Papier, las, blickte ihn unschlüssig an. »Wieso? Eine ganz gewöhnliche Kneipenschlägerei.« Leutnant Tatjana Seydel nahm an, Sebaldt wollte sie auf die Schippe nehmen.

»Lies den Namen.«

»Hajo Biblis?«

»Eben.« Sebaldt strahlte sie an. »Neunundzwanzig Jahre, wohnhaft in Magdeburg, zweimal vorbestraft, Einbruch, steht auf unserer Liste.«

»Moment ..., ja, aber die Observierung seines Umfeldes hat bisher nichts gebracht.«

Sebaldt tippte auf den Meldebogen. »Er hat den Vater eines sehr jungen Mädchens geschlagen, weil der seine Tochter nach Hause holen wollte. Das brachte ihm die Anzeige wegen Körperverletzung ein.«

»Dieser Hajo Biblis war langjähriger Zellennachbar von Gerald Munk.« Sebaldt saß vor dem Schreibtisch Rutenbachs. »Sie waren auch im gleichen Arbeitsprozeß während des Strafvollzugs. Sie kennen sich also gut. Und sind beide einschlägig vorbestraft. Biblis saß zweimal wegen Einbrüchen ein, in Wohnungen, Geschäften, Warenlager. Munk war mehr auf Antiquitäten aus. Kirchen, private Exponate. Einmal auf Bewährung verurteilt, dann zweieinhalb Jahre. Raffinierte Tat – sie wurde aufgedeckt, weil sein Komplize zu früh von der heißen Ware angeboten hatte.«

»Wo wohnen sie?«

»Biblis in Magdeburg, Munk in Erfurt.«

Rutenbach machte eine Geste wie *na also.* »Ich glaube nicht, daß sich Munk nochmals mit einem Komplizen einläßt, der ihn hat hochgehen lassen.«

»Biblis war nicht der Komplize, wenn Sie das meinen. Sie lernten sich erst im Strafvollzug kennen. Gut genug, um sich für die Straftat in Girgitz zusammenzutun.« Sebaldt sah Rutenbach erwartungsvoll an. »Die Anzeige wegen Körperverletzung könnten wir als Vorwand benutzen, um eine Haussuchung bei Biblis durchzuführen. Vielleicht stoßen wir dabei auf einen Hinweis, der mit dem Bilderdiebstahl in Zusammenhang steht.«

Rutenbachs Miene hellte sich auf. »Fordern Sie die Unterlagen der beiden an.«

Ein intelligentes Gesicht.

Rutenbach schob das Blatt mit Munks Foto zur Seite. Einunddreißig Jahre alt, Studium der Kunstgeschichte, gute Leistungen, Exmatrikulation im dritten Studienjahr. Weshalb das? Er blättert. Ach hier: »Wiederholte unwissenschaftliche Auffassungen im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium ...« Na ja, dachte er und blickte auf. Ihn fröstelte.

Flüchtig überflog er den weiteren Text. Arbeit in verschiedenen Museen als Führer ... spricht englisch. Da könnte er Kontakte zu ausländischen Interessenten geknüpft haben. Zumindest ist er dabei auf den Geschmack an Antiquitäten gekommen. Halblegale Geschäfte ... Verurteilung auf Bewährung ... Ein Jahr später war er völlig auf der schiefen Ebene. Zweieinhalb Jahre. Vier Kirchen hatten sie zu zweit um alte Statuetten und Bilder bestohlen.

Bei der versuchten Ausfuhr einer Marienfigur durch einen englischen Touristen flog alles auf.

Größe einssiebzig, Augen blau, Haarfarbe hellblond ... Die Beschreibung durch die Elektriker traf da kaum zu, dachte Rutenbach. Aber das andere paßte. Vor allem Biblis als Komplize. Wiederholungstäter, Einbrecher, brünettes Haar, trinkt gern und neigt unter Alkoholeinfluß zu aggressivem Verhalten.

Er ließ den Oberleutnant kommen. »Wir nutzen die Anzeige des Herrn Minski aus und sehen uns diesen Biblis etwas näher an. Beantragen Sie beim Staatsanwalt eine Haussuchung. Wer ist mit den Girgitzer Details am besten vertraut?«

»Ich.« Erwartungsvoll blickte Sebaldt seinen Vorgesetzten an.

»Sie brauche ich hier. Peters soll das machen.«

Der Hauptmann ließ sich im Sessel nieder.

Im Zimmer – fünf mal sechs Meter schätzte er – ein Couchtisch, in der Höhe verstellbar, zwei wuchtige Sessel, endlich konnte er sich mal genußvoll ausbreiten, eine Regalwand – fast nur aus Glas, sah gut aus, ungewohnt, mit Hi-Fi-Anlage, einem Farbfernseher, Color-Vision, transportabel und mit Fernbedienung. Teppich im orientalischen Design auf grau-weiß-anthrazit gesprenkelter Auslegware. Auch die Küche konnte sich sehen lassen. Dabei arbeitete der als ganz normaler KWV-Handwerker, dachte Peters. Zur Zeit lümmelte Biblis im zweiten Sessel und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Das mußte nichts bedeuten. Seine Fingerkuppen waren gelb. Er rauchte wohl zu jeder Zeit viel.

Ganz genau und in aller Ruhe hatte er den Durchsu-

chungsbefehl studiert und beobachtete jetzt betont lässig die Durchsucher.

Aus der Küche erscholl ein erstaunter Ausruf.

Hauptmann Peters erhob sich. »Was gibt's?«

Am Staatsanwalt vorbei drängte einer der Kriminalisten, wuchtete eine fußballgroße gläserne Halbkugel mit filigranem Messingboden auf den Tisch. Innen – eine Winterlandschaft mit rieselndem Schneefall.

»Die Herkunft dieses Dinges werden Sie uns genau nachweisen müssen«, sagte der Kriminalist zu Biblis und dann an Peters gewandt: »Stammt von einem Wohnungseinbruch. Im Protokoll stand unter anderem ein Briefbeschwerer, Messing und Glas, zweihundertfünfzig Mark. Ich wunderte mich, weshalb ein gläserner Briefbeschwerer so teuer sein sollte und erhielt eine genaue Beschreibung.« Er tippte auf die Halbkugel. »Sie paßt genau auf das hier. Allerdings, ob es als Briefbeschwerer zu gebrauchen ist, bezweifle ich.«

Peters beobachtete Biblis. Der gab sich völlig unberührt, verzog nur spöttisch einen Mundwinkel und zog an seiner Zigarette.

Auf dem halbhohen Wandschrank lagen einige Broschüren, die die Durchsucher vorhin aus dem Regal genommen und geprüft hatten.

Peters griff danach. »Zivilgesetzbuch.« Blauer Einband. »Wehrdienstgesetz und angrenzende Bestimmungen.« Auch eine blaue Broschüre, nur eine Schattierung dunkler. Noch ein blauer Einband: »Die Rechte der Käufer.« Die nächste war orange. Das Titelfoto kannte er doch? »Girgitz – 850 Jahre.«

Biblis drückte die halb gerauchte Zigarette aus.

Peters legte die Broschüre zurück. Würde ein Täter so et-

was in der Wohnung liegen lassen? Vielleicht, wenn er glaubte, gar nicht verdächtigt zu werden?

Biblis schien die Broschüre in Peters Hand nicht beunruhigt zu haben. Oder doch? Peters war sich nicht sicher. Jedenfalls würde Biblis inhaftiert werden und damit war jede Kontaktaufnahme mit Munk – wenn er der Komplize war – unterbunden.

»Hajo Biblis wurden fünf Einbruchdiebstähle nachgewiesen. Drei in Wohnungen und zwei in Geschäften. Indizien fanden wir im Keller und in seiner Wohnung. Zur Zeit wird sein Umfeld abgetastet: Arbeitskollegen, Bekannte, Abnehmer des Diebesgutes. Er blieb die ganze Zeit über außerhalb jeden Verdachts.« Peters schüttelte jetzt verständnislos den Kopf. »Weshalb ihm das gelang, muß noch genauer ermittelt werden. Seine Kollegen haben durchweg einen guten Eindruck von ihm. Er führte ja seine Beutezüge auch weit entfernt von seinem beruflichen Tätigkeitsbereich durch. Informationen erhielt er dennoch ausreichend durch seine KWV-Kollegen beim Kegelabend. Wohl auch durch seine Mädchen, die er geschickt auszufragen verstand. Zwei Einbrüche liegen über ein Jahr zurück, der letzte noch keine drei Wochen. Es ist anzunehmen, daß noch mehr entdeckt wird.«

»Und der Kunstdiebstahl?« Rutenbach konnte seine Frage nicht mehr zurückhalten. »Haben ihn die Elektriker wiedererkannt?«

Peters strich mit der Hand über seine Halbglatze, ganz vorsichtig. »Sie haben ihn identifiziert.« Er zuckte unwillig mit den Schultern. »Aber das hat uns nicht weitergebracht. Er sei in Girgitz gewesen, einfach so, daher auch die Heimatbroschüre.«

»Und Munk?«

»Wir haben die Elektriker nach Erfurt gebracht. Sie haben Munk beobachtet, mehrere Male ...«

»Und?«

»Fehlanzeige. Sie sagen, Munk sei ihnen unbekannt.«

»Was sagt Biblis zu Munk?«

»Daß er ihn aus dem Knast kenne, er sei ein guter Kumpel gewesen, wolle aber sauber bleiben und lehnte deshalb engeren Kontakt zu ihm ab.«

»Wie soll's weitergehen?«

»Wir setzen bei seinem Alibi vom Fünfzehnten an; das ist etwas verschwommen.«

»Das Alibi für den Nachmittag?«

»Nein, der Vormittag ist es. Zu Hause will er gewesen sein. Aber seine Nachbarin ist sich sicher, daß Biblis am Mittwoch früh am Morgen die Wohnung und das Haus verlassen hat. Sie ist Rentnerin und hält sich viel in der Wohnung auf. Ihre und Biblis Wohnung war mal eine Fünfzimmerwohnung. Sie wurde geteilt, es befanden sich ja zwei Toiletten drin. Dadurch – so meine Erklärung – ist ihre Wohnung sehr hellhörig.«

»Und Biblis bestreitet es?«

»Dazu ist er viel zu clever. Er behauptet, daß er um zehn, halb elf wieder in der Wohnung gewesen sei. Eingekauft habe er in der großen Kaufhalle. Daß er dort nicht zum angegebenen Zeitpunkt eingekauft hat, ist ihm schwer nachzuweisen.«

»Und die Nachbarin?«

»Sie hält das für fast unmöglich. Aber beschwören kann sie es natürlich nicht. Sie weiß nur, daß er gegen vierzehn Uhr wieder in der Wohnung war.«

»Sah sie ihn kommen?«

»Leider nicht. Nur die Geräusche hörte sie. Und sie sah ihn aus dem Haus gehen, Richtung Haltestelle, so gegen halb fünf. Wir werden am Fünfzehnten dranbleiben. Und wenn es Monate dauert.«

Der Oberstleutnant hatte Gerald Munk/Hajo Biblis zur Hauptspur erklärt. Balke operierte in Erfurt. Munk wurde observiert, sein Umfeld ergründet. Er wohnte mit seiner Freundin – Andrea Schwerdtner, 24 Jahre – zusammen.

Die eingehenden Informationen über Munk fielen durchweg günstig aus. Er schien das Musterbeispiel eines reintegrierten Straftäters zu sein. Arbeit, Fußball, Freundin oder erst die Freundin, dann der Fußball. Auch an einem Malzirkel beim Kulturhaus nahm er teil. Der den Zirkel leitende Künstler bescheinigte ihm Talent und Eifer. Das klang alles gut, aber es entsprach auch dem Täterbild. Eine Verbindung mit Biblis konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Allerdings fand die Straftat in Girgitz während seines vierzehntägigen Urlaubs statt, und am Tage, an dem die Elektriker Biblis im Heimatmuseum gesehen hatten, hatte Munk einen freien Tag genommen, um zum Arzt zu gehen. Dort war er auch gewesen, vormittag gegen neun Uhr. Die Elektriker machten ihre Beobachtung gegen vierzehn Uhr.

Dafür rutschte Biblis immer tiefer hinein. Nach vier Tagen waren ihm bereits 22 Einbrüche nachgewiesen worden. Aber nichts wurde gefunden, was auf einen Kontakt mit Munk oder auf die Straftat in Girgitz hingewiesen hätte.

5.

Vor der Tür verharrte die Frau, studierte die Metalltafel. *Deutsche Volkspolizei. Revier ...* Sie nestelte am schwarzen Pelzkragen des grauen Wintermantels.

Im Flur musterte sie die Türen, ging in die, die offenstand, blieb an der Balustrade stehen und grüßte leise.

Ein junger Meister der Volkspolizei erhob sich. »Guten Tag, was kann ich für Sie tun?«

»Von der Schwerdtfegergasse komme ich, Settmaier, Anita Settmaier.« Sie knöpfte unaufhörlich den oberen Mantelknopf auf und zu.

Der VP-Meister sah gespannt zu. Gleich würde er ab sein, der Knopf. Aber wider Erwarten hielt er. Mußte fest angenäht sein. Oder das Knopfloch war ausgeleiert. »Welches Anliegen führt Sie zu uns, Frau Settmaier? Eine Anzeige?«

»Ich weiß nicht ... Man soll ja niemanden nichts Schlechtes ... und der Herr Munk, er ist ein netter Hausbewohner, aber es gab doch die Kellereinbrüche ... Und der Herr Munk, der hat doch gesessen ...«

Dennoch gilt er als gleichberechtigter Bürger, wollte der Volkspolizist mit den zwei Sternen auf der Schulter gerade sagen, fragte jedoch statt dessen: »Munk, sagten Sie?«

Er blätterte in seinen Unterlagen auf dem Tisch. »Gerald Munk, einunddreißig Jahre, wohnhaft Schwerdtferger-gasse sieben?«

»Sie kennen ihn?« Die untersetzte Dame blickte unsicher, wußte nicht, ob sie sich beruhigt oder beunruhigt fühlen sollte.

»Was möchten Sie uns denn mitteilen?« Er öffnete den Durchgang und bot Frau Settmaier einen Stuhl an.

»Wie gesagt, Herr Munk ist ein sympathischer Mitbewohner ... Auch seine Freundin, ein ordentliches Mädchen ... Deshalb habe ich so lange gezögert ...«

Heraus kam nach einigem Hin- und Herfragen, daß Munk in der Nacht vom 22. zum 23. Februar im Keller gewirtschaftet hatte. Ein Heidenkrach sei es gewesen. »Und er war nicht allein, hatte einen Freund oder Bekannten dabei, den ich noch nie bei ihm gesehen hatte. Wissen Sie, wir sind drei Mietparteien im Haus. Schimmels waren verreist. Ich auch, aber ich bin vorzeitig zurückgekommen. Ich ... hatte mich erkältet. Deshalb konnte ich auch nicht einschlafen. Ich hörte, wie sie ankamen und etwas später in den Keller stiegen. Sie nahmen keine Rücksicht, sie dachten ja, daß niemand außer ihnen im Hause wär. Und ich hab' mich auch nicht beschwert, sie nur beim Heraufkommen verstohlen beobachtet. Ich ..., ich fürchtete mich.« Sie lächelte entschuldigend. »Vielleicht war der andere auch ein Vorbestrafter? Ein kräftiger Mann mit Bart. Alles Mögliche malte ich mir aus. Daß sie eine Leiche vergraben ...«

»Nein, zu sehen war am anderen Morgen nichts. Alles sauber gefegt, auch der Kellergang.«

Frau Settmaier wurde in die Bezirksbehörde geholt, und dort ließ man sie durch die Einwegscheibe schauen.

Sieben Männer nahmen Aufstellung, alle zwischen dreißig und vierzig Jahre alt.

Mit aufgerissenen Augen musterte sie die Männer.

Plötzlich deutete sie auf einen. »Das ... Der ist es! Ich erkenne ihn ganz genau. Der Bart, die brünetten Haare, ein staatlicher Mann.«

Sie hatte Biblis als Besucher bei Gerald Munk identifiziert.

Munk wurde festgenommen. Verdacht auf Mittäterschaft

bei Biblis' Einbrüchen und Hehlerei. Munks Keller wurde untersucht. »Geräumt hat man, auch die Kohlen umgestapelt, weg vom Schornstein, aber keine Anhaltspunkte. Auch keine Zeichen von Stemmarbeiten, die nachgebesserten Betonflächen sind alle älter als ein Jahr. Keine lockeren Ziegel, nichts.« Der Techniker zuckte mit den Schultern.

Gerald Munk stritt alles ab. Ruhig und freundlich bestätigte er lediglich den Besuch von Biblis. »Ein alter Knastkumpel.« Nach der nächtlichen Tätigkeit im Keller befragt, lachte er nur. »Aufgeräumt haben wir, mal richtig saubergemacht ... Natürlich waren wir angetütert, deshalb mag's auch laut zugegangen sein. Tut mir leid, daß wir Frau Settmaier erschreckt haben. Ich dachte doch, daß sie verreist ist.«

»Ein ebenso harter Brocken wie Biblis«, sagte Peters zu Frau Sager, der Sekretärin des Oberstleutnants und legte den Bericht auf den Tisch. »Nur auf eine ganz andere Art. Wo der Biblis stur und kalt ist – ist Munk elegant, geschliffen, gerissen, manchmal sogar mit hintergründigem Humor.«

»Das klingt, als hätten Sie Gefallen an dem Burschen gefunden?«

»Das nicht gerade. Es ist nur ein irgendwie angenehmer Unterschied zu diesem Biblis.«

Aus dem Nebenzimmer trat Rutenbach. Bevor er nach dem Bericht greifen konnte, läutete das Telefon.

»Lassen Sie nur«, sagte er zu Frau Sager, »ich geh' selber ran.«

Er meldete sich, hörte zu, bedankte sich schließlich, und legte den Hörer auf. Kurz starrte er auf die Tischplatte, schob den Bericht in Frau Sagers Richtung. »Zu den Akten.«

Peters blinzelte irritiert.

»Die Lage hat sich verändert.« Der Oberstleutnant lächelte. »Das Labor hat den Fingerabdruck, den von der Collage, personifiziert.« Er ließ eine Pause eintreten, genoß die Spannung der beiden. »Er ist vom linken Zeigefinger der Andrea Schwerdtner.«

»Unsere Vermutung, wie der Diebstahl vor sich gegangen ist, hat sich bestätigt. Mit einer Abweichung. Sie haben das Bild bereits am Mittwochvormittag gestohlen.«

Also hatte sich Frau Balbach ein zweites Mal geirrt, dachte Peters.

»Ein Zeuge hat beide identifiziert, sie wurden am Mittwoch gegen elf Uhr am Museumsausgang gesehen.« Sebaldt legte das Protokoll aus Girgitz vor. »Wir haben Munk eine schwarze Perücke aufgesetzt, da erkannten ihn auch die beiden Elektriker.«

Rutenbach wurde unruhig. »Und das Bild? Wo ist es abgeblieben?«

Sebaldt holte tief Luft. »Munk lehnt jede Auskunft über den Verbleib des Bildes ab. Und Biblis ...?« Der Oberleutnant verzog die Mundwinkel. »Hauptmann Peters meint, Biblis würde, um seine Lage zu verbessern – mit zweiundzwanzig Einbrüchen und dem Gemäldediebstahl steckt er am tiefsten drin-, alles offenlegen. Nur ...«, Sebaldt hob die Schultern, »... er weiß nicht, wo das Bild ist.«

»Das soll ich Ihnen glauben?« Hauptmann Peters sprach freundlich, leise.

Andrea Schwerdtner, eine zierliche, junge Frau, zuckte mit den Schultern. »Es ist die Wahrheit. Gerald erzählte mir etwas von einer Wandzeitung, er arbeitete doch im La-

ger vom An- und Verkauf. Und ich wollte ihm helfen, dort einen guten Eindruck zu machen. Er hatte es mir doch fest versprochen, daß er mit mir ein neues Leben beginnen wollte.« Sie bekam feuchte Augen. »Ich hab's ihm geglaubt.« Sie sah Peters an. »Das ist meine einzige Schuld. Wenn das strafbar ist, dann müssen Sie mich einlochen.«

Peters wandte sich ab. Es fiel ihm schwer, diese junge Frau zu vernehmen. Zwar rutschte ihr ab und an ein Ausdruck aus dem Ganovenjargon über die Lippen, aber ansonsten machte sie einen günstigen Eindruck auf ihn. Hübsch, aufgeschlossen, tüchtig. Sie hatte Köchin gelernt und arbeitete als Kaltmamsell im HO-Restaurant *Seeperle.*

Außerdem bestätigten Munk und Biblis die Aussagen des Mädchens, daß sie vom kriminellen Tun der beiden keine Ahnung gehabt habe.

Peters fand keine Anhaltspunkte, um diese Version zu erschüttern.

Da auch die anderen Vernehmer zum selben Ergebnis kamen, begann er, dieser Andrea Schwerdtner zu glauben.

Gerald Munk wurde, wenn die Rede auf Andrea kam, geradezu elegisch. Er bereue zutiefst, daß er Andrea indirekt in seine Machenschaften hineingezogen habe.

Lediglich Balke blieb mißtrauisch. Wandzeitung ..., das klang ihm zu phantastisch.

»Aber ja, er hat eine angefertigt.« Die kleine dralle Mittdreißigerin brachte den gerollten Zeichenkarton. »Ich hebe alle guten Wandzeitungen auf. Und die hier machte Gerald ... Kollege Munk nach unserer Dresdenreise.«

Balke nahm die Rolle mit. Die Sachverständigen bestätigten, daß die Reproduktionen zum Teil aus der gleichen Kunstmappe stammten wie die Girgitzer Collage.

»Natürlich habe ich an der Wandzeitung mitgearbeitet,

geschnippelt, geklebt.« Andrea Schwerdtner blies eine schwarze Locke aus der Stirn. »Und dabei habe ich auch die anderen Repros angefaßt, zwar vorsichtig, aber sicherlich auch mit klebrigen Fingern.« Trotz funkelte in ihrem Blick.

Fast hätte Balke geseufzt, war doch der Fingerabdruck das einzige Indiz, und das zerredete sie auch noch. Alle Informationen über die junge Frau waren günstig ausgefallen, bis auf einige gehässige Bemerkungen ihrer Männerbekanntschaften wegen. Sie schien nicht zimperlich gewesen zu sein. Das konnte sie vermutlich auch gar nicht, dachte Balke, im Gaststättengewerbe, und wer weiß, was daran bloßes Gerede sein mochte. Bis vor einem halben Jahr war sie verlobt gewesen. Ein Vierzigjähriger mit Bauchansatz – gut situierter Besitzer einer Kommissionsgaststätte. Er sprach trotz der abrupten Trennung nur positiv von ihr. Vorher hatte es schon einmal einen festen Freund gegeben, mit dem sie viel in der Sächsischen Schweiz gewandert war und gezeltet hatte, ein Hobbybergsteiger.

Balke sah kommen, was dann auch eintrat: Fräulein Andrea Schwerdtner wurde auf freien Fuß gesetzt. Mit vorläufigen Auflagen, für weitere Befragungen zur Verfügung zu stehen, die Arbeitsstelle nicht zu wechseln ...

Hauptmann Peters hatte Balke den Kopf gewaschen, unter vier Augen. Weil ihm die eigene Frau entglitten sei, würde er – Balke – voreingenommen sein gegenüber jungen, hübschen Frauen. Und Staatsanwalt Zühlke konnte wohl nicht anders. Vom Gesetz her mußte er ihre Freilassung verlangen. Die Mehrzahl der beteiligten Kriminalisten hielt die Entscheidung – solange das Bild nicht gefunden war – für falsch. Sie standen jedoch auf verlorenem

Posten. Bei solchen Gegebenheiten galt der Grundsatz: im Zweifelsfall zugunsten des Verdächtigten.

Rutenbach fand eine Kompromißformel. Auf freien Fuß setzen – aber beobachten, rund um die Uhr, um die eventuelle Chance, über sie auf das Bild zu stoßen, zu bewahren.

Die Täter im Girgitzer Bilderdiebstahl waren überführt. Der umfangreiche Ermittlungsapparat konnte reduziert werden bis auf die paar Mann, die von der Bezirksstadt aus die Suche nach dem Bild weiterzuführen hatten.

Rutenbach zupfte an seinem graustoppligen Kurzhaar. Der Weg zum Bild führte über die Täter, genauer gesagt über Munk. Wahrscheinlich wußte nur er, wo das Bild war. Vielleicht war es doch bereits verkauft und außer Landes gebracht worden? Eventuell lag das Geld für das Bild bereits auf einem ausländischen Konto. Zwar waren die wenigen Verwandten und Bekannten Munks überprüft worden – ohne Resultat –, aber es bestand immer die Möglichkeit, daß ihnen jemand entgangen war. Eigentlich blieb nur diese Andrea Schwerdtner. Sie arbeitete wieder in der Seeperle, allerdings nicht als Kaltmamsell, sondern als Servierererin. Es war ihr eigener Wunsch gewesen. Rutenbach zuckte resignierend mit den Schultern. Ewig konnten sie die Überwachung personalmäßig nicht durchhalten.

»Guten Abend«. Leutnant Balke schob sich ins Chefzimmer. Die Sekretärin hatte längst Feierabend gemacht. Rutenbach thronte hinter seinem Schreibtisch und nickte ihm zu. Er schien guter Laune zu sein. Balke war's nicht. Er war immer noch verärgert, daß man Andrea Schwerdtner aus der Untersuchungshaft entlassen hatte. Dabei glaubte er doch zu wissen, daß sie irgend etwas verbarg. Und er glaubte ihr einfach nicht, daß sie nichts von der Collage ge-

wußt haben wollte. Er hoffte auf ihre erneute Festnahme. Balke musterte die Szene.

Am Quertisch saßen Selbaldt, mit mürrischer Miene wie immer, daneben der Psychologe Bertram und Major Riemental vom Labor. Ganz vorn bei Rutenbach – Hauptmann Peters. Ihm schenkte er nur einen kurzen Blick. Als ob er – Balke – aus irgendwelchen Komplexen heraus dieses Fräulein Schwerdtner in die Zange nehmen wollte. Vor jedem der Anwesenden stand eine Tasse Kaffee. Auch auf seinem Platz.

Punkt zweiundzwanzig Uhr eröffnete Rutenbach die überraschend einberufene Beratung und erteilte Hauptmann Peters das Wort.

Der erhob sich. »Ich mache es kurz. Nach drei Wochen langen Vernehmungen hat vor ...«, er blickte auf seine Armbanduhr, »... zwei Stunden und sechsundvierzig Minuten Gerald Munk das Versteck des Bildes preisgegeben. Es steckt in Folie verschweißt im Schornsteinsockel seines Kellers. So teilte er es mit.«

Erschrocken hob Balke den Kopf. Das also hatte die Schwerdtner verschwiegen! Oder sollte Peters recht haben, und sie hat gar nichts von dem Versteck gewußt? Und dann dachte er an das Bild im Schornstein, der Ruß ..., die Hitze ... »Aber der Keller wurde doch überprüft.« Sein Blick suchte den Major.

Der zuckte mit den Schultern. »Am Schornsteinsockel haben wir keine losen Ziegel gefunden, auch keine frisch vermauerten. Wenn es drin ist, dann müssen sie es durch den Reinigungsschieber nach unten gelassen haben. Er zögerte kurz. »Ob das dem Bild gut bekommen ist?«

Auch die übrigen – bis auf Rutenbach – zeigten Unruhe.

»Das Versteck ist zwar nicht ideal temperiert für ein Öl-

bild, aber unsere Experten teilen Munks Auffassung, daß das Bild, wenn es gut in Folie verschweißt und nicht geknickt wurde, einen relativ kurzen Aufenthalt unbeschadet überstanden haben könnte.«

»Und wo liegt das Problem?« fragte Major Riemental.

Rutenbach machte eine Handbewegung zu Peters hin.

Der kratzte sich im Nacken. »Mir kommt dieses Geständnis nicht geheuer vor.« Er beschrieb kurz den bisherigen Vernehmungsverlauf. Wie sie Munk ausgemalt hatten, daß das Bild Schaden nehmen könnte, daß es die Jahre seiner Haft nicht überdauern würde. Wie das Herausgeben des Bildes sein Strafmaß reduzieren könnte – aber nichts habe gewirkt. »Kurz gesagt – ich glaube ihm das Versteck nicht.«

»Er war gestern schon nahe an dem Punkt, an dem auch der Hartnäckigste weich wird«, warf Bertram ein.

»Eben. Womöglich will er nur eine Atempause gewinnen. Aber vor allem glaube ich ihm den Schornsteinsockel nicht, weil dieses Versteck auch Biblis bekannt sein müßte – und der kennt es nicht, davon bin ich hundertprozentig überzeugt.«

»Und wenn es Munk fertiggebracht hat, seinen Komplizen zu täuschen?« Rutenbach blickte von einem zum anderen.

»Gerissen genug ist er jedenfalls«, stimmte der Psychologe zu. »Und getraut hat er Biblis nicht.«

»Stimmt.« Peters nickte. »Er hat einkalkuliert, daß sein Komplize in seiner primitiven Art wegen irgend etwas straffällig wird. Wahrscheinlich wußte er von Biblis Einbrüchen. Oder er vermutete so etwas.«

»Was soll's, nachsehen müssen wir so oder so«, entschied Rutenbach.

Zuerst versuchten die Kriminalisten mit verschiedenen Gerätschaften durch die schmale Öffnung das Innere des Sokkels abzutasten, aber sehr vorsichtig, um es – falls das Gemälde drin war – nicht zu beschädigen. Dann entschieden sie sich doch fürs Aufbrechen. Das ging schneller, als sie erwartet hatten. Das Versteck war leer. Munk hatte ihnen einen Bären aufgebunden.

Nach einer Woche gab Munk endgültig auf. »Im Gartenschuppen meines Onkels in Brodbach.«

Das lag eine Stunde Fußmarsch von seiner Wohnung entfernt, im Umfeld der Stadt.

»Weshalb wurde der Onkel nicht überprüft?« Rutenbachs Stimme klang kratzig.

»Er wurde.« Balke blätterte in seinem Notizbüchlein. »Herr Mehlhorn ist kein richtiger Onkel Munks, er war nur mit Munks Vater befreundet. Da er bis vor einer Woche bei seinem Bruder in Düsseldorf zu Besuch weilte, fiel er als Mittäter oder Hehler aus.« Bei aller Sachlichkeit schwang etwas Triumphierendes in Balkes Stimme mit. Am liebsten hätte er gesagt, daß er der Meinung war, die Schwerdtner habe das Versteck gekannt, vorausgesetzt, daß es diesmal der richtige Ort war.

»Aber Munk kannte das Grundstück.« Rutenbach mißbilligte den triumphierenden Unterton.

»Wir konnten nicht jede ihm bekannte Wohnung durchsuchen oder gar jeden Garten, den Munk kannte, umgraben.« Balke reagierte mit verhaltener Schnoddrigkeit.

Rutenbach tat, als hätte er es überhört.

Hauptmann Peters schob seine massige Figur als erster aus dem Wagen. Hinter ihm stiegen die anderen aus.

Peters blickte auf den Hang. Fast bis zur Kuppe zog sich

der Garten. Vor seinen Füßen sprossen Krokusse, blau und gelb. Einige Schritte weiter, links und rechts des Fußsteigs, Schneeglöckchen, blaßweiß und schmalblütig.

Höher am Hang – Obstbäume, kalkweiße Stämme, blattlose Äste. Danach folgten Heidebüsche, halbhohe Birken, drei große Fichten.

Peters Blick suchte den Schuppen. Hinter den Ginsterbüschen sollte er stehen. Aber dort war nichts zu sehen. Oder doch – schwarzdunkles Gras, verkohlte Reste. Ihm schwante Schlimmes.

»Der Schuppen? Wieso interessiert Sie die Bruchbude?« Der aufgeschwemmte, offenbar sehr kranke Mann, den sie gerufen hatten, blickte von einem zum anderen, immer noch verwundert über ihr Auftauchen.

»Bitte, führen Sie uns zum Schuppen. Sie sind doch Herr Mehlhorn?«

»Der bin ich. Der Schuppen jedoch ist abgebrannt.« Er deutete hangaufwärts.

»Wann?«

»Vorgestern, nein, schon vor drei Tagen, in der Nacht.«

»Weshalb, zum Teufel, wurde das nicht gemeldet?«

Erstaunt zog der Mann seine Augenbrauen in die Höhe, sein Gesicht bekam dadurch etwas Uhuhaftes. »Wozu? Die paar morschen Bretter. Schade ist es nur um den Trolli und die Schaufel- und Rechenstiele. Versichert war der Schuppen nicht.«

Nicht gemeldet – das bedeutete, daß auch keine Untersuchung der Brandstätte erfolgt war. Und es hatte zwei Tage geregnet, warm und unaufhörlich.

Der Hauptmann ließ die Brandstätte sichern und beorderte die Experten nach Brodbach. Die rollten zwei Stunden später an. Ein Barkas und zwei PKW.

Die Untersuchungsergebnisse fielen mehr als mager aus. Der Schuppen mußte gebrannt haben wie Zunder, Heu und trockenes Holz, Teerpappe auf dem Dach. Der Regen war erst nach dem Brand gefallen, dafür um so ergiebiger. Weggewaschen hatte er die Aschenreste. Als Brandursache war mit hoher Wahrscheinlichkeit eine herabbrennende Kerze im Heu ermittelt worden.

Auf die Frage nach dem Verbleib des Bildes gab es keine Antwort.

Weder waren Spuren, die darauf hindeuteten, daß das Gemälde mit verbrannt sei, nachzuweisen – im Schuppen hatten alle möglichen Farbreste, deren ausgebrannte Büchsen schwarzverkohlt umherlagen, gelager –, noch konnte die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß das Ölbild überhaupt nicht im Schuppen versteckt gewesen war.

Die Kriminalisten, die mit der Beschattung von Andrea Schwerdtner betraut waren, schlossen aus, daß sie beim Schuppen gewesen sein könnte. Sie wäre an diesem Tag nach Arbeitsschluß so gegen 0.45 Uhr auf ihr Zimmer gegangen. Nach 25 Minuten sei das Licht erloschen. Gegen halb acht sei sie aufgestanden.

Theoretisch könnte sie sich durchs Fenster übers Dach gehangelt haben, mit einem Fahrrad auch innerhalb einer Stunde in Brodbach und wieder zurück gewesen sein.

Balke probierte aus, durchs Fenster übers Dach zu kommen. Er schaffte es nicht. Der zuschauende Techniker grinste schadenfroh. Aber Balke wußte, daß die schlanke Dame trainierter war als er. Er hatte ihren verflossenen Freund, den Bergsteiger, befragt. Sie sei zwar nie mitgeklettert, aber völlig schwindelfrei und turnerisch trainiert gewesen. »Ich hab' sie gern gehabt, ein hübsches, sportliches Mäd-

chen. Nur sehr aufs Geld aus. Ich hab's nicht verstanden, daß sie zu dem dicken Alten ging ...«

Trotz aller Anstrengungen konnte nicht bewiesen werden, daß Fräulein Schwerdtner in der Nacht unterwegs gewesen war.

Auch kein anderer Tatverdächtiger ließ sich ermitteln.

»Wenn wir sofort nach dem Brand ...« Die Experten bedauerten.

Munk blieb dabei, daß er das Gemälde im Schuppen versteckt und niemand davon gewußt habe. Solide verpackt zwischen Dach und Heustapel, mit Brettern unters Dach geheftet. Er kannte das Grundstück aus seiner Jugendzeit, hatte oft seine Ferien bei Mehlhorn verbracht.

»Ich kann's nicht ändern.« Munk schien ehrlich betroffen zu sein, schwand doch mit dem Verlust des Bildes auch die Hoffnung auf Strafmilderung.

Peters war sich nicht sicher, war's die Resignation eines Mannes, der sich allmählich aufgibt, weil ihn ein solcher Tiefschlag getroffen hatte – oder resignierte Munk nur in Erwartung des beträchtlichen Strafmaßes und hoffte doch noch, in den Genuß der Beute zu kommen?

Peters wußte es nicht. Niemand wußte es, nur Munk selbst.

Epilog

»Die bei der Übergabe des Bildes *Bauernheimkehr* von Berthold Abraham an einen Sammler aus der BRD festgenommene Andrea Schwerdtner, 24 Jahre, gibt zu Protokoll, daß sie vom Versteck des Gemäldes im Schuppen des Mehlhorn durch Beobachtung des Gerald Munk beim Verbergen desselben erfahren habe. Sie entnahm das Bild und

steckte den Schuppen (mit herunterbrennender Kerze) vorsätzlich in Brand, um gegenüber Munk die Vernichtung des Bildes vorzutäuschen. Den Zeitpunkt der Bildentwendung wählte sie entsprechend einer ihr günstig erscheinenden Gelegenheit, bei der sie ihren Bewacher täuschen zu können glaubte. Sie benutzte den kaum als passierbar erscheindenen Weg über Sims und Dach, um unbemerkt aus ihrem Zimmer und wieder zurück zu gelangen.

Den Verkauf des Bildes organisierte sie über eine Tante in Flensburg, die mit Hilfe einer Annonce einen geeigneten Interessenten fand. Im Besitz der Andrea Schwerdtner befanden sich bei ihrer Festnahme 180 000 D-Mark, die sie von dem Käufer des Bildes, Franz Salinger, erhalten hatte. Geld und Bild wurden sichergestellt ...

Wesentliche Verdienste bei der Festnahme der Andrea Schwerdtner und der Sicherstellung des Bildes und der Geldsumme erwarb sich Leutnant Reinhold Balke. Er blieb das ganze Jahr über in Kontakt mit dem örtlich zuständigen ABV Egon Brielke, der die Andrea Schwerdtner im Auge behielt.

Der ABV informierte Leutnant Balke über den Arbeitsplatzwechsel der Andrea Schwerdtner zur Autobahnraststätte. Leutnant Balke erbat sich daraufhin die Erlaubnis, Andrea Schwerdtner beobachten zu dürfen ...«

Rutenbach legte Hauptmann Peters Bericht wieder zurück in die Mappe. Dazu den zweiten A-4-Bogen, die Expertise des Instituts für Kunstgeschichte: »... handelt es sich mit Sicherheit um das im Katalog des Heimatmuseums Girgitz geführte Bild *Bauernheimkehr* von Berthold Abraham (1609–1682) ...« Es folgten Angaben zur Farbzusammensetzung, zum Leinengewebe, zur Struktur der Pinselstriche.

Er klappte die Mappe zu und schrieb mit rotem Filzstift das Datum darauf. Fast genau auf den Tag nach einem halben Jahr hatte die Aufklärung des Girgitzer Bilderdiebstahls ihr Ende gefunden.

1. Auflage

Umschlagentwurf: H.-Jürgen Malik
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: DRUCKZENTRUM BERLIN
Grafischer Großbetrieb
622 904 6
00045

31235